Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 69 (1975)

Artikel: Untersuchungen zur Büchersammlung Friedrichs von Amberg : ein Beitrag zur franziskanischen Geistesgeschichte des Spätmittelalters

Autor: [s.n.]

Kapitel: I: Die wissenschaftliche Ausrichtung

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-129749

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verhältnis Friedrichs zu den einzelnen Büchern. Das Bild seiner Interessen würde nämlich nicht genügend scharf hervortreten, teilte man sein gesamtes Büchermaterial ohne Berücksichtigung der Benutzungsfrage nach rein sachlichen Kriterien auf die verschiedenen Wissenszweige auf. Diese notwendige Verbindung von inhaltlichen und paläographischen Gesichtspunkten ergibt für die Darstellung mannigfaltige Schwierigkeiten: einerseits besaß Friedrich Sammelhandschriften, die er selber zusammengestellt hatte, und die nach Inhalt und Funktion eine Einheit bilden konnten, sofern das entsprechende Material in genügender Menge vorhanden war; andererseits finden sich in Friedrichs Büchersammlung Miszellanhandschriften, die wohl in erster Linie mangels einer genügenden Anzahl inhaltlich übereinstimmender Texte – allerdings in den wenigsten Fällen von Friedrich selbst – zusammengestellt worden sind und deren inhaltliche Schwerpunkte sich nur schwer bestimmen lassen; außerdem war für die Disposition dieser Arbeit, neben codicologischen und inhaltlichen Gesichtspunkten, die Chronologie beim Wachstum des Ambergschen Handschriftenbestandes maßgebend. Insgesamt wurden demnach folgende Fragen an die einzelnen Codices gerichtet: Wann, wo und wie hat Friedrich sich die Handschriften angelegt, zu welchem Zweck und wie benutzte er sie, und welches ist ihr Inhalt? Bei Beantwortung dieser Fragen hat sich eine grobe Scheidung des Materials in zwei Teile als günstig erwiesen, die ungefähr den beiden Lebenshälften mit den jeweils verschiedenen Tätigkeiten Friedrichs entsprechen.

I. DIE WISSENSCHAFTLICHE AUSRICHTUNG

Während Franz von Assisi gegenüber der Wissenschaft Zurückhaltung bekundete, traten einige seiner Gefährten schon bald als namhafte Gelehrte hervor und bereiteten an Universitäten und in Ordensstudien den Boden vor, auf dem die im 13./14. Jahrhundert so einflußreiche Franziskanerschule wachsen sollte. Friedrich von Amberg, der die Problematik einer Verbindung von Frömmigkeit und Wissenschaft kannte, ist in eine Zeit hineingeboren worden, die im Anschluß an die Hochblüte der Franziskanerschule unter Alexander von Hales, Bonaventura und Duns Scotus sowohl auf dem Gebiet des Wissens als auf dem der Spiritualität neue Wege und Ausdrucksformen suchte.

Dem von Friedrich vor allem in seiner Ausbildungszeit angeeigneten Wissen nachzugehen, ist der Gegenstand dieses ersten Teiles. Dazu sind

in erster Linie seine theologisch-philosophischen Handschriften, sein Exemplar des Defensor pacis und die – zwar erst in seiner zweiten Lebenshälfte zusammengestellte – ordensgeschichtliche Textsammlung zu zählen. Zeitlich in die Studienjahre Friedrichs gehört das Vokabular des Fritsche Closener, das inhaltlich die Verbindung zum zweiten Teil, der Predigt- und Erbauungsliteratur Friedrichs herstellt.

1. Friedrichs philosophisch-theologische Handschriften

Friedrich von Amberg hinterließ drei Codices mit theologisch-philosophischen Traktaten [1], die er während seiner Ausbildungszeit gesammelt, teilweise selber kopiert [2] und in Freiburg i. Ue. endgültig hat einbinden lassen [3]. Die verhältnismäßig gut erhaltenen Einbände, das wenig abgegriffene Papier und die seltenen Nachträge in Form von Randglossen weisen darauf hin, daß Friedrich von Amberg und seine Mitbrüder diese ehemaligen Kettenbände als Handbücher oder Nachschlagewerke wenig benützt haben.

Inhaltlich handelt es sich um Sentenzen- und Aristoteles-Kommentarliteratur in Form von Quaestionen. Eine Handschrift bietet eine Sammlung von moraltheologischen *Quaestiones determinatae* [4].

Es kann hier nicht darum gehen, diese größtenteils unedierten Texte abschließend zu werten oder geistesgeschichtlich zu situieren. Vielmehr sollen aus Friedrichs meist unkritischen Randbemerkungen die Hauptakzente seiner spekulativen Interessen gewonnen werden.

[1] Codd. 26, 20 und 51.

[2] Von Friedrich kopiert, aber wohl nicht verfaßt, wie TRAPP II, 259–261, 266 für Cod. 26, V, 1: f. 190r–208r annehmen möchte: Cod. 26, I: f. 1r–33v, d. h. Texte von Rosetus Anglicus OM, Facinus de Ast OESA und Walter Burley; 26, IV: f. 155r–164v (in Zusammenarbeit mit zwei andern Schreibern): Wilhelm von Cremona OM; 26, V: f. 190ar–190mv, f. 191r–214r: anonyme Texte. In Cod. 20 kopierte Friedrich einen Teil (f. 17v–20r) der Principia des Petrus de Candia OM.

[3] Bei den Bucheinbänden von Cod. 26 und 51 steht wegen der Spiegelblätter fest, daß sie in Freiburg i. Ue. hergestellt wurden. Für Cod. 20 ist auf Grund äußerer Übereinstimmungen dasselbe anzunehmen. Cf. Kat., Äußere Beschreibungen.

[4] Cod. 51, I: f. 1r–110r; cf. unten S. 41–45.

Cod. 26

Am aufschlußreichsten ist dabei Cod. 26. Er ist im Gegensatz zu Codd. 20 und 51 eine Sammelhandschrift [1], die eine komplizierte Vorgeschichte hat. Aus einer älteren, nicht mehr ganz rekonstruierbaren Sammlung, die durch eine rote Blattzählung von der Hand Friedrichs aus früherer Zeit gekennzeichnet ist, und die er in den ersten 80er Jahren des 14. Jahrhunderts angelegt hatte [2], übernahm er zuerst die eigene Abschrift eines Kommentars zu ausgewählten Themen aus dem Sentenzenwerk des Petrus Lombardus [3], die unvollendet mit dem für Kopisten, nicht aber für Verfasser typischen Vermerk: *Non plus hic* abbricht [4].

Im gleichen Zug fuhr Friedrich von Amberg mit der Abschrift eines zweiten Sentenzenkommentars weiter, der dem Franziskaner Wilhelm von Cremona (gest. 1402) zugeschrieben wird [5]. Auch diese Abschrift blieb unvollendet. Auf der letzten Seite, die noch den Anfang des zweiten Artikels zur 1. Quaestio über das 1. Sentenzenbuch bringt, verweist Friedrich in späterer Schrift und Tinte auf die Vorlage, die er benutzt hat: *Iste secundus articulus ponitur in principio cuiusdam libri parvi scripti manu magistri Liebhardi ministri fratrum minorum superioris Alemanie sacre theologie dingni* (!) *professoris circa principium* [6]. Dieser Vermerk ist für die Erörterung der Verfasserfrage bedeutsam. Zudem führte Friedrich beide Traktate in einer später angelegten Tabula, die jedoch nicht der endgültigen, in Freiburg i. Ue. zusammengestellten Sammlung entspricht, unter dem gemeinsamen Titel *Questiones theologales* auf [7].

[1] Cod. 26 ist im codicologischen Sinne eine Sammelhandschrift, im Gegensatz z. B. zu Cod. 51, der verschiedene Texte einer einzigen Hand enthält.

[2] Cf. Kat. Cod. 26, Äußere Beschreibung.

[3] Es handelt sich um Cod. 26, V, 1: f. 190r–208r; zum Wesen und zur Entwicklung des Sentenzenkommentars im allgemeinen siehe: P. Glorieux, Sentences (Commentaires sur les), in: DThC XV, 2, 1860 ff. Neuedition der Sentenzen des Petrus Lombardus: Sententiae in IV libris distinctae. T. I, pars I/II Prolegomena. Liber I et II. Grottaferrata 1971 (Spicilegium Bonaventurianum 4).

[4] Dazu Trapp II, 267, der annehmen möchte, Friedrich habe seinen Namen wegen der Gefährlichkeit der Thesen absichtlich verschwiegen.

[5] Cod. 26, V2: f. 208r–214r; cf. Trapp II, 261–264.

[6] Cod. 26, V, 2: f. 214r.

[7] Die durchgestrichene Tabula findet sich am Schluß der IV. Texteinheit, f. 190v. Die Tatsache, daß beide Texte, Cod. 26, V, 1 und 2: f. 110r–208r, bzw. f. 208r–214r unter einem Haupttitel stehen, weist zumindest auf nahe beieinanderliegende Vorlagen hin. Trapp II, 243 vermutet, diese Tabula erkläre die rote Blattzählung. Dies kann jedoch nicht sein, denn einerseits fehlen in ihr die zwischen f. rot 47 und 74 liegenden Texte und andererseits nahm Friedrich die I. Texteinheit darin auf, die überhaupt keine alte Foliierung trägt.

Infolge einer wahrscheinlich falschen Interpretation des zuerst genannten Schreibervermerks *Non plus hic,* möchte Trapp im ersten Kommentar ein Werk Friedrichs von Regensburg – so nennt er Friedrich von Amberg – sehen [1]. Er begründet seine Ansicht vor allem einerseits mit der wiederholten Erwähnung der Stadt Regensburg [2] sowie mit der Tatsache, daß ein bei Facinus de Ast verwendetes Exempel [3] im vorliegenden Kommentar in veränderter Form wiederkehrt [4], und andererseits mit inhaltlichen Kriterien, indem er das Werk als «Produkt eines Oxforder Modernismus» erweist und wohl zu Recht behauptet, daß es anfangs der 70er Jahre des 14. Jahrhunderts in Oxford verfaßt worden sei [5]. Der Autor muß neben Peter Ceffons OCist. [6], Nicolaus Aston [7] und Ulcredus Boldon Dunelmensis [8] gestellt werden. Er vertrat eine Gedankenwelt, die derjenigen des extremistischen, 1347 verurteilten Nicolaus d'Autrecourt nahestand. Das Hauptmerkmal dieser «Modernisten» ist mehr ein Fideismus als ein Skeptizismus [9]. Die zu den einzelnen Sentenzenbüchern aufgeworfenen Fragen verraten Lieblingsprobleme der Zeit, die nicht nur auf wissenschaftlicher Ebene behandelt wurden, sondern auch in der umgesetzten, volkstümlicheren Predigtliteratur ihren Niederschlag fanden. Vor allem kennzeichnete Friedrich mit Rand-Notae das

[1] Trapp II, 259–261, 266; von Emden III, 1564 übernommen.

[2] Cod. 26, V, 1; f. 207v; dazu Trapp II, 261, 266.

[3] Cod. 26 I, 3: f. 26v: *Frater Fridericus qui iam est sexagenarius est puer, ex virtute terminorum non includit repugnanciam ... sed non sequitur: ergo ipse est puer, vel potest generari, vel potest esse, antequam Ratispona fuerit;* dazu Trapp II, 247 und 267.

[4] Cod. 26, V, 1: f. 195v: *Sexagenarius potest fieri iuvenis trium annorum;* dazu Trapp II, 267.

[5] Trapp II, 266–68.

[6] So Trapp II, 242; zu Petrus Ceffons siehe: Trapp I, 225 f.; Trapp II, 251; Michalski, Le problème de la volonté à Oxford et à Paris, Opusc. phil. I, 300 ff., 377 ff.; id. La physique nouvelle et les différents courants philosophiques au XIVe siècle, Opusc. phil. I, 268; Stegmüller, RS I, Nr. 668 und 467; A. Maier, Das Problem der Evidenz in der Philosophie des 14. Jahrhunderts, in: Ausgehendes Mittelalter II, 386, Anm. 40; 415, Anm. 84.

[7] Lit. bei Emden I, 68; Stegmüller RS I, Nr. 557; Trapp I, 229 ff.

[8] Lit. bei Emden I, 212 f.; Trapp I, 207 ff., 235 ff. hat unter Zuhilfenahme vor allem der Texteinheit Cod. 26, III: f. 82r–139v nachgewiesen, daß der als *Monachus niger* bekannte Autor (cf. Doucet, Suppl. in Stegmüller RS, in: AFH 47, 1954, 61, Nr. 543a) mit Uthred de Boldon (cf. Emden, op. cit.) identisch ist.

[9] So Trapp II, 241 f. Zu Nicolaus d'Autrecourt OM cf. besonders P. Duhem, Le système du monde. Bd. VI. Paris 1954 und LThK², 7, 981.

Problem des göttlichen und menschlichen Willens [1] und die damit zusammenhängende Frage der Prädestination, die in der wissenschaftlichen Literatur und häufig in populartheologischen Texten besonders betont werden [2]. Wenn im vorliegenden Kommentar aus dem 4. Buch der Sentenzen, das hauptsächlich der Sakramentenlehre gewidmet ist, nur eine Frage zum Eucharistiesakrament behandelt wird [3], so spiegelt sich auch darin ein Zeitbedürfnis, dem eine große Anzahl nicht wissenschaftlicher Texte zum gleichen Thema entgegenkommt [4]. – Typisch franziskanisch und für die Frage nach der Spiritualität Friedrichs von nicht geringer Bedeutung ist die im 2. Artikel zum 3. Sentenzenbuch eingeschobene Frage nach der Armut Christi. Sie wird, gestützt auf Augustinus, Bernhard von Clairvaux und Chrysostomus, im Sinne der franziskanischen Observanz beantwortet [5].

[1] Zu diesem Problem cf. MICHALSKI, op. cit. (wie oben S. 18 Anm. 6).

[2] Z. B. Cod. 62, XV, 2: f. 249r–250r; Cod. 83, II, 81: f. 105r–106r; VII, 16 f.: f. 250v–215v bzw. f. 251v–252r; Cod. 95, II, 6: f. 18v–19v; II, 10: f. 22v–23v; III, 43: f. 61r–62r.

[3] Die Tatsache, daß die letzten Bücher der Sentenzen (3. und 4. Buch) mit weniger Quaestiones behandelt werden als die ersten, ist nach EHRLE, Der Sentenzenkommentar, 77 typisch für den Nominalismus.

[4] Abgesehen von zahlreichen Eucharistie-Predigten im Predigtwerk Bertholds von Regensburg (Cod. 117 I/II nach der Numerierung von L. CASUTT, Die Beziehungen einer Freiburger Handschrift zum lat. Predigtwerk Bertholds von Regensburg, in: ZSKG 56 (1962) 73 ff.: 63–65, 70–72, 77, 83, 86, 87, 97, 320, 321), besaß Friedrich auch in seinen Miscellaneabänden viel Predigtmaterial zur Eucharistie: Cod. 62, XI, 1: f. 178r–178v; XIII, 2: f. 212r–213; XIII, 5: f. 214v–219v, 221r–223v; XIII, 7: f. 223v–232v; XIV, 2: f. 235v–241r; Cod. 83, II, 17: f. 21v–23r; II, 17: f. 89v–90r; Cod. 95, III, 1: f. 25r–26r; III, 30: f. 53v; III, 55: f. 74r–75r; Cod. 63, I, 4: f. 67r–97v.

[5] Das 3. Sentenzenbuch ist nur mit einer in zwei Artikel gegliederten Quaestio behandelt (Cod. 26, f. 201r): *Iuxta sentenciam* (!) *tercii libri sit iste articulus: Utrum filius dei de virgine incarnatus ex tempore potuit plures naturas in unitate persone simul assumere. Ad negativam* [*partem*] *questionis primo sic: filius dei non est incarnatus, igitur questio falsa* ... (f. 204v) *Iuxta materiam tercii libri sit titulus secundus iste: Utrum verbum patris eternum fieri poterit temporale. Quod non arguitur; eque opponuntur isti termini: Eternum et Temporale sicut isti termini: Racionale et Irracionale.* Von diesen Gegensätzen ausgehend kommt der Verfasser auch auf den Gegensatz: *Dives – Pauper* zu sprechen. (f. 205r) *In ista materia ponam aliquas conclusiones, ut clarius videatur quomodo Christus fuit dives et quomodo pauper.* Nach der 9. Conclusio (*Ecclesia Christi usque ad papam Urbanum primum, qui fuit anno Christi 203, vixit non possessiones prediales habens, sed fidelium oblacionibus sustentata. Hec conclusio patet iunctis cronica Martiniana* [cf. unten S. 21 Anm. 3] *et cronica Radulphi cum actibus apostolorum*) folgt die eingeschobene Quaestio (f. 206r): *Utrum melius sit et perfeccius de possessionibus predialibus vivere quam ut quis ista dimittendo pro amore Christi constituat se mendicum, pauperem et egenum. Videte quid dicunt doctores sancti: primo Augustinus, De bono coniugali sic dicit* ...

Im ganzen Kommentar, der überall die möglichen Eingriffe Gottes miteinbezieht, mit andern Worten die *Potentia Dei absoluta* überbetont [1], sind Augustinus-Zitate am häufigsten (25mal). Duns Scotus wird 15mal genannt. Es folgen: die Hl. Schrift (12mal), Petrus Lombardus (10mal), Aristoteles, Ockham, Roger Bacon (8mal), Bernhard von Clairvaux, Thomas von Aquin und das Corpus iur. can. (6mal), Albertus Magnus, Thomas Bradwardine, Heinrich von Gent und Ulcredus Dunelmensis (4 mal), Robert Grosseteste (3 mal) und Petrus Aureoli (2 mal). Vereinzelt zitiert werden: Claudius Ptolomaeus, Plinius, Boethius, Hieronymus,

item Bernhardus in tractatu suo De compendiosiori via quo itur in Ierusalem celestem... item Crisostomus operis imperfecti super isto verbo Exit qui seminat ... item Augustinus ... quinto contra Faustum. Item Tholomeus inter sapiencias suas et recitatur in principio Almagesti, dicit sapiencia 22a: Inter homines alcior existit, qui non curat in cuius manu sit mundus. Es folgen die 10. und 11. Conclusio, wonach der *Status paupertatis et egestatis* verdienstreich und vollkommen ist und man *ewangelicus et mendicus* zugleich sein könne. Letzteres ist gegen Ulcredus Monachus gerichtet (f. 206v): *Sed istam conclusionem dominus Ulcredus Monachus lege tercia* (!) *nititur inpugnare, scilicet naturali, mosaica et ewangelica. Unde conclusionem per easdem leges probare intendo et postea ad sua argumenta respondere.* Die Antwort an Ulcredus stützt sich vor allem auf die hl. Schrift und das Corp. iur. can. Sie schließt mit: *item nota de sanctitate sancti Francisci, sancti Dominici et fratrum eorum et aliorum mendicancium quasi innumerabilium. Ex istis patet quod fratres libere possunt inducere alios ad statum suum.*

[1] Die *Potentia Dei absoluta,* die unter Beachtung der logischen Übereinstimmung bei allen Argumentationen als Faktor eingesetzt werden kann, ist ein typisches Merkmal des Nominalismus (cf. LANG, Wege der Glaubensbegründung, 141, 146; MEIER, Contribution, 842 f.; TRAPP I, 149) Hand in Hand mit der Überspannung der absoluten Willkür Gottes geht eine fideistische Tendenz, in der LANG (op. cit., 146 Anm. 1) eine Nachwirkung der alten franziskanischen Tradition und den Versuch sieht, die durch Thomas selbständig gewordene Philosophie den theologischen Erkenntnissen unterzuordnen. TRAPP (II, 241 f.) unterscheidet als besonders ausgeprägte Vertreter dieser Tendenz die «Modernisten» von den gemäßigteren «Modernen». Als Beispiel für das Einsetzen des Faktors *Potentia Dei absoluta* mag die 8. Conclusio (f. 205v: *Iure gencium et civium Christus secundum hominem in temporalibus possessionibus pauper fuit et egenus*) zur Armutsfrage Christi dienen, deren Gegenargument (f. 206r: *Adam in statu innocencie habuit perfectissimum dominium sibi communicabile pro statu isto, scilicet omnium inferiorum mundialium in communi, et Christus fuit verus heres Ade quoad innocenciam. Igitur Christus consimile dominium habuit*) durch die Fähigkeit Gottes, zwei Welten zu schaffen, entkräftigt wird: *Iam probo, quod antecedens sit falsum. Primo: Adam pro statu innocencie solum habuit dominium rerum creatarum in mundo, et deus pro eodem statu potuit creasse alium mundum conservando ipsi Ade unacum dominio in isto mundo consimile dominium in alio mundo.* Ebenso widerspreche die aus dem Gegenargument gezogene Schlußfolgerung der göttlichen Allmacht (f. 206r): *Quia si istud argumentum teneret, sequeretur quod deus non potuit sine mundo materiali, celo et terra et sine aliis hominibus seciis creasse unum hominem innocentem, quod derogat divine potencie.* Cf. auch Cod. 51, I, 3. Expl. (f. 4v).

Gregor d. Gr., Chrysostomus, Ambrosius, Pseudo-Dionysius, Alazen, Albumasar, Avicenna, Averroes, Wilhelm von Auxerre, Alexander von Hales, Bonaventura, Richard von Middelton, Gottfried von Fontaines, Aegidius von Rom, Johannes Klenkok, Ecmundus [1] und Petrus Comestor als Magister historiarum. Aus den Chroniken des Martin von Troppau und Radulf von Diceto schöpfte der Autor die Überlieferung, wonach die ideale Armut von Christus und seinen Jüngern bis zu Papst Urban I. (203) gelebt worden sei [2]. Damit sind nicht nur die Autoritäten angedeutet, auf die sich ein franziskanischer Oxforder «Modernist» der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts bei der Ausarbeitung seines Sentenzenkommentars stützte, sondern auch die Einflüsse, die in jener Zeit aus der scotistischen und nominalistischen Schule im franziskanischen Augustinismus zusammentrafen.

Gegen die von Trapp angenommene Identifizierung des Autors mit Friedrich von Amberg lassen sich mehrere Argumente anführen. Zunächst der Entstehungsort Oxford. In der Magister-Ernennungsbulle Friedrichs vom Jahre 1392 heißt es ausdrücklich, er habe *tam Parisius quam Avinione* studiert [3]. Wäre Friedrich in Oxford gewesen und hätte man in der avignonesischen Bulle das urbanistische Oxford verschweigen wollen, dann hätte die allgemeine Formel *in diversis studiis* zur Verfügung gestanden, die beispielsweise bei Petrus de Candia, der in Oxford und Paris studiert hatte, vorkommt [4]. Außerdem ergeben sich bei einer solchen Zuweisung chronologische Schwierigkeiten, indem sich Friedrich zu Beginn der 70er Jahre des 14. Jahrhunderts in Straßburg aufgehalten haben und insofern zu jung für die Abfassung dieser Schrift gewesen sein dürfte [5]. Dagegen nähert man sich meines Erachtens der Lösung des Verfasserproblems, wenn man auch diesen ersten Traktat mit dem im Vermerk zum zweiten Kommentar genannten Liebhard von Regensburg in Verbindung bringt. Liebhard von Regensburg, der schon vor seiner Magisterernennung in verschiedenen Ordenshäusern der oberdeutschen Minoriten-Provinz studiert und gelehrt hat [6], ist als entschie-

[1] Wohl Egmundus (Guillaume) OESA aus Stanford; cf. CHEVALIER, I, 1288; TRAPP II, 267.

[2] Martin von Troppau, Chronicon pontificum et imperatorum, MGH SS XXII, 413; cf. Radulfus de Diceto, Abbreviationes chronicorum, ed. in: Rerum Brit. Medii Aevi SS, Bd. 68 I, 5 f.

[3] Bull. Franc. VII, Nr. 867; cf. oben S. 8 f.

[4] Bull Franc. VII, Nr. 623.

[5] Cf. TRAPP II, 268: «Other sources of Fribourg add only mystery».

[6] Cf. Bull. Franc. VII, Nr. 597 und oben S. 6 Anm. 2.

dener Anhänger Clemens' VII. bekannt [1]. Dieser avignonesische Papst verlieh ihm 1380 durch den Augustiner Johannes Hiltalingen von Basel [2] die Magisterwürde, wobei in der Ernennungsurkunde – um keinen Bezug auf Oxford nehmen zu müssen – bezeichnenderweise die Formel *in diversis studiis* gebraucht worden ist [3]. Dies ermöglicht immerhin die Annahme, daß entweder Liebhard selber, der sonst als Schriftsteller unbekannt ist, als Verfasser dieses Kommentars zu gelten hat oder daß er ihn von einem vorläufig nicht identifizierbaren Autor aus dem Oxforderkreis abgeschrieben und in die oberdeutsche Minoritenprovinz gebracht hat. Daß Friedrich von Amberg diesen Traktat kopiert hat und daß er – wie aus dem genannten Vermerk hervorgeht – sogar die Hand Liebhards erkennen konnte [4], darf nicht verwundern, wenn man bedenkt, daß beide im Regensburger Konvent lebten, daß sie im Abstand von zwölf Jahren von Clemens VII. zu Magistern ernannt wurden und daß schließlich Friedrich den älteren Liebhard nach dessen Tod 1392 im Amt eines Provinzials abgelöst hat. Schließlich fällt auch das Hauptargument Trapps [5] – die exempelhafte Nennung Friedrichs im Physik-Kommentar des Facinus de Ast und die sinngemäße Wiederholung dieses Beispiels im ersten anonymen Sentenzenkommentar – durch die Tatsache dahin, daß Friedrich von Amberg an einer andern Stelle einen beispielhaft angeführten Namen ebenfalls durch seinen eigenen ersetzt hat [6].

Cod. 26 IV, 1

Aus der älteren, rot foliierten Sammlung nahm Friedrich in den heutigen Cod. 26 von ihm selbst kopierte Teile auf, die zusammen mit Pezien anderer Hände eine in drei Artikel gegliederte *Quaestio* Wilhelms von Cremona OM zum 2. Sentenzenbuch darstellen [7]. Die Abschrift schließt

[1] Liebhard von Regensburg ist vor allem durch eine Rüge bekannt geworden, welche die Stadt Augsburg von König Wenzel erhielt, weil sie den Franziskaner Liebhard öffentlich für den avignonesischen Papst Clemens VII. werben ließ; cf. EUBEL, Straßburger, 58 und Anm. 347.

[2] Cf. oben S. 6.

[3] Bull. Franc. VII, Nr. 597.

[4] Cf. oben S. 17 Anm. 6: *cuiusdam libri parvi scripti manu magistri Liebhardi.*

[5] TRAPP II, 267.

[6] Cod. 26, I, 2: f. 11ra; neben den allgemein üblichen Exempelnamen *Sortes* (= Sokrates) und *Plato* kommen auch *Petrus, Johannes* etc. vor. Friedrich schrieb an dieser Stelle *Anto.* (= *Antonius*), was er sofort durchstrich und durch *Fridericus* ersetzte.

[7] Cod. 26, IV, 1: f. 143r–190r. Aufbau der Quaestio mit literarhistorischen Notizen bei TRAPP II, 248-259; Auswertung ibid. 265 f.

mit folgendem Kolophon: *Et sic est finis huius sollempnissime conclusionis, quam fecit et compilavit reverendus pater fratter ffrater* (!) *Wilhelmus de Cremona, dum erat bacularius Bononie anno domini millesimo trecentesimo LXVIII.* Wie die Rubrizierung, die roten und schwarzen Randbemerkungen Friedrichs zur Hervorhebung der inneren Teile und seine Wortkorrekturen beim ersten, nicht von seiner Hand stammenden Heft zeigen, war er bei der Herstellung dieser Kopie maßgebend beteiligt [1]. Das Interesse, das er diesem Autor entgegenbrachte, scheint größer als für manche unglossierten, aber selber kopierten Texte gewesen zu sein [2]. Wilhelm von Cremona OM (gest. ca. 1402) darf nicht mit dem bekannteren Augustiner-Eremiten und Gegner des Marsilius von Padua Wilhelm Amidani von Cremona verwechselt werden [3]. Der Franziskaner las vor 1368 in Paris die Sentenzen und kehrte als Baccalaureus nach Italien zurück, wo er zum Provinzial der bolognesischen Minoriten-Provinz erhoben wurde. In dieser Eigenschaft verlieh ihm Gregor IX. durch den Pariser Universitätskanzler Johannes de Calore im Jahre 1373 die Magisterwürde [4]. Durch Urban VI. gelangte er 1383 auf den Bischofssitz von Pavia, wo er auch als Universitätsprofessor gewirkt haben soll. Er starb um 1402 in Cremona. Der literarische Nachlaß des Minoriten Wilhelm von Cremona ist kaum bekannt [5]. Seinen Kommentar zum 2. Sentenzenbuch schrieb er, wie das Kolophon in Cod. 26 zeigt, als Baccalaureus in Bologna.

Die Probleme, die darin behandelt werden, gehen – entsprechend dem Hauptthema des 2. Sentenzenbuches des Petrus Lombardus, das dem Ausgang der Kreaturen von Gott gewidmet ist [6] – von der Frage aus, ob

[1] Cf. Kat. Cod. 26, Äußere Beschreibung.

[2] So hat Friedrich den I. und V. Teil des Sammelbandes Cod. 26 f. 1r–33v bzw. f. 190r–214r im Zuge der Abschrift mit Randglossen versehen und anschließend den Text rubriziert, während hier noch spätere von seiner Hand stammende Randbemerkungen in schwarzer und roter Tinte dazukommen.

[3] Z. B. EHRLE, Der Sentenzenkommentar, 279.

[4] DENIFLE/CHÂTELAIN, Chartularium Univ. Par. III, Nr. 1386, oder Bull. Franc. VI Nr. 1254; zur Biographie des Minoriten Wilhelm von Cremona (Gulielmus de Centuaria) siehe WADDING/SBARALEA I, 103 (mit dem Todesjahr 1404) und Suppl. (1908), 337 (Todesjahr 1402).

[5] Cf. WADDING/SBARALEA, Suppl. (1908), 337, wo ein Sentenzenkommentar (insbes. zum 4. Buch), ein *Officium sancti Syri, Constitutiones nonnullae* (1390), ein Hymnus zu Ehren seiner Vorgänger, der Bischöfe von Pavia und ein *Tractatus, editus ad probandum, quod Fratres minores possunt esse testes contra determinationem Collegii Advocatorum Mediolani, qui collegialiter consuluerunt in contrarium* aufgezählt werden.

[6] Cf. GRABMANN, Die Geschichte der katholischen Theologie, 41.

vom ersten, ungeschaffenen Ursprung aller Dinge eine Welt mit Anfang hervorgebracht werden könne [1]. Wilhelm von Cremona bespricht in diesem Zusammenhang vor allem den Problemkreis der Kausalität und des Verhältnisses zwischen göttlichem und menschlichem Willen. Dabei nimmt er im indeterministischen Sinne [2] gegen die Lehre Stellung, die im 14. Jahrhundert besonders Thomas Bradwardine mit seinem *De causa Dei* neu belebt hatte [3] und ebenfalls vom englischen Minoriten Richardus Folvil Brinkil vertreten wurde [4]. Daß sich Friedrich von Amberg mit den Lehrmeinungen Brinkils oder zumindest mit der Auseinandersetzung zwischen ihm und Wilhelm von Cremona beschäftigt hat, beweisen seine marginalen Hinweise wie *Opinio et dicta Brinkil Folvil* [5]

[1] Kat. Cod. 26, IV, 1: f. 143r–190r, Hauptquaestio.

[2] Wilhelm von Cremona, der überzeugt ist, daß Gott die Vergangenheit ungeschehen machen kann (f. 169vb: *preteritum potest facere deus non fuisse*), richtet sich insbesondere gegen den theologischen Determinismus Brinkils, Johannes' de Ripa und Thomas' Bradwardines. Interessanterweise besaß Friedrich von Amberg auch Texte des Augustiners Facinus de Ast (Cod. 26, I, 2: f. 9v–13v und 3: f. 14r–28v), der – wie auch Brinkil – annimmt, daß Gott die Vergangenheit nicht ändern könne. Cf. TRAPP II, 245 f.

[3] Cf. MICHALSKI, op. cit. (vgl. oben S. 18 Anm. 6).

[4] Lit. zu Brinkil bei EMDEN I, 267 f.; cf. TRAPP II, 265. Richardus Folvil Brinkil OM (ca. 1360 Magister) aus England, beeinflußte Petrus de Candia OM, Johannes Hiltalingen von Basel OESA, Facinus de Ast OESA, Johannes de Ripa OM, Wilhelm von Cremona OM und sicher viele andere. Er gehört nach EHRLE, Der Sentenzenkommentar, 278 «einer recht verstiegenen Periode des Nominalismus» an. Auch LANG, Wege der Glaubensbegründung, 169 ff., der Brinkil auf Grund von Zitaten bei Hiltalingen, Dionysius Cisterciensis, Petrus de Candia, Walter Disse und Heinrich von Oyta untersucht, weist ihn der nominalistischen Franziskanerschule zu. Hingegen gehört er nach MICHALSKI, Le criticisme et le scepticisme dans la philosophie du XIVe siècle, Opusc. phil. I, 107 f., der in einer Prager Handschrift (Prag III, A. 11) die Logik Brinkils gefunden hat, nicht zu den Nominalisten, sondern ähnlich Walter Burley zu den Realisten und vielleicht zu den Averroisten. Außerdem liefert Brinkil MICHALSKI, Les courants critiques et sceptiques dans la philosophie du XIVe siècle, Opusc. phil. I, 198 f. den Beweis, daß skeptizistische Tendenzen nicht unbedingt mit dem Nominalismus zusammenhängen. TRAPP II, 265 schließt sich Michalski an, wenn er sagt: «The doctrine of contingency within the very divinity, which the school of Ripa is accused of, is in direct contact with Brinkil's ideas».

Wie weit Wilhelm von Cremona OM, dessen *Super secundum* zum großen Teil in einer kritischen Auseinandersetzung mit der Lehrmeinung Brinkils besteht, von den «Modernisten» entfernt ist, und wie nahe er den Scotisten steht, wage ich nicht zu sagen. Trapp scheint durch die anonyme Quaestio zum 1. Sentenzenbuch (Cod. 26, V, 2: f. 208r–214r), die er Wilhelm zuschreiben möchte, und in der gegen den Extremisten Ulcredus Monachus Stellung bezogen wird, anzudeuten, daß Wilhelm von Cremona OM einer gemäßigteren Richtung angehört.

[5] Cod. 26, IV; f. 155va; Friedrich wiederholte mit späterer Tinte in margine unten: *Opinio Brinkil Folvil doctoris Anglici.*

oder *Contra opinionem Brinkil ponitur prima conclusio* [1]. Wenn Friedrich von Amberg die Stelle *Hic dicitur ab uno doctore Anglico de ordine nostro, scilicet minorum, bene valente* [2] am Rand mit Brinkil identifiziert, dann muß er mit dem Gedankengut dieses englischen Franziskaners vertraut gewesen sein. In gleicher Weise präzisiert Friedrich eine Stellungnahme Wilhelms von Cremona als *Contra Okkam* [3], woraus sich wenigstens eine gewisse Beschäftigung mit dem Begründer des spätmittelalterlichen Nominalismus ablesen läßt, die durch Randglossen Friedrichs im Sentenzenkommentar des Petrus de Candia unterstrichen wird [4].

Trapp nimmt an, Friedrich von Amberg habe sich die Abschrift des Kommentars Wilhelms von Cremona zum 2. Sentenzenbuch während eines Studienaufenthaltes (1368) in Bologna angelegt. Er stützt diese Ansicht auf den Schriftcharakter der ersten Schreiberhand und auf eine beispielhafte Verwendung des Namens Friedrich: *Fridericus est studens Bononie* [5]. Tatsächlich aber weist das Papier, auf dem zwei Schreiber zusammen mit Friedrich pezienweise kopierten, in die frühen 80er Jahre des 14. Jahrhunderts und nach Deutschland [6]. Abgesehen davon, daß von einem *Fridericus* nicht unbedingt auf Amberg oder Regensburg geschlossen werden kann, scheint es mir gewagt zu sein, von exempelhaften Namensnennungen, deren Personen ja ohne Sinnveränderung beliebig vertauscht werden konnten, auf wirkliche Verhältnisse zu schließen. Wahrscheinlich steht auch hier Liebhard von Regensburg oder ein anderer Vermittler zwischen dem bedeutenden italienischen Studienzentrum und Friedrich von Amberg.

[1] Ibid. f. 156va; Friedrich, von dessen Hand auch der Text stammt, hatte schon im Zuge der Abschrift die betreffende Stelle in margine mit *Contra Brinkelinum Folvil Anglicum* vermerkt. Damit ist die Möglichkeit angedeutet, daß er diesen Vermerk der Vorlage entnommen hat, was eine gewisse Einschränkung in der Wertung seiner Kenntnis Brinkils, nicht aber seines Interesses für ihn nach sich ziehen würde.

[2] Ibid. f. 155va; cf. Trapp II, 249 f., der irrtümlicherweise f. 155r angibt.

[3] Ibid. f. 161vb: *Ad argumenta contra Okkam, hoc est contra argumenta contra principalem articulum in principio facta.* Im späteren Marginaleintrag schreibt Friedrich nur noch: *Respondetur ad argumenta principalia facta in principio contra articulum et sunt 10 in numero. Ad primum argumentum;* cf. Trapp II, 251.

[4] Cf. Kat. Cod. 20 und unten S. 34–40.

[5] Cod. 26, IV; f. 177ra; cf. Trapp II, 256, 265 und 243, wo er in den Pergamentfälzen der Texteinheit «some Italian scholastic writing» sehen will. Die Universitätsschrift auf diesen Fälzen unterscheidet sich kaum von Pergamentspiegelblättern, die Friedrich beispielsweise zum Einbinden (wahrscheinlich in Freiburg i. Ue.) des 1390 in Paris erworbenen Sentenzenkommentars Peters von Candia (Cod. 20) verwendet hat.

[6] Cf. Kat. Cod. 26, Äußere Beschreibung.

Cod. 26, IV, 2

Bevor Friedrich Cod. 26 in die heutige Form binden ließ, muß er die oben genannten Kommentarfragmente in eine Sammlung aufgenommen haben, von der die ersten 119 Blätter verlorengegangen sind [1]. Inzwischen hatte er auf der letzten Seite des Wilhelm von Cremona-Textes ein Verzeichnis von Werken angelegt, die er zum großen Teil für die heutige Sammlung verwendete [2]. Dieses Verzeichnis kann nicht vor 1380 entstanden sein, denn es bringt zu Beginn drei Titel verlorener Schriften, deren letzte eine Quaestio aus dem im Jahre 1380 verfaßten Sentenzenkommentar des Petrus de Candia darstellt. Die Titel der verlorenen Texte lauten: *De formalitatibus* (*Okkam* = durchgestrichen) *Scoti: Utrum illa que distinguuntur formaliter, distingwantur realiter. Item exposiciones nominorum divinorum. De materia primi libri sentenciarum: Utrum eternis relacionibus possit correspondere formaliter a divina essencia distincta racio fruitiva* [3].

Cod. 26, I

In der *Tabula in predictos sexternos,* wie Friedrich dieses Verzeichnis nennt, folgt sodann eine Reihe von neuen Texten, die Friedrich in einem Zug kopiert haben muß, und die heute die erste codicologische Texteinheit der Sammelhandschrift darstellt. Darin hat er verschiedene Autoren

[1] Anders läßt sich die Tatsache, daß die nach der roten Blattzählung erfolgte schwarze Foliotation Friedrichs mit f. 120 bei Teil IV (Wilhelm von Cremona, Super Secundum: f. 143r–190v) einsetzt und ohne Unterbrechung bis zum Schluß von Teil V: f. 190ar–214r fortgeführt wird, nicht erklären. Die in der heutigen Sammlung vorausgehenden Teile umfassen 142 Bll. Die durchgestrichene Tabula Friedrichs auf der letzten Seite des IV. Teiles (f. 190v) bezieht sich ebenso wenig auf die schwarze wie auf die rote Blattzählung.

[2] Cf. Kat., Cod. 26, IV, 2: f. 190v. Friedrich von Amberg hat die Tabula f. 190v vertikal durchgestrichen. Sie bringt zuerst drei verlorengegangene Stücke, die schon durch eine frühere Zickzacklinie gestrichen sind. Es folgen die Teile I: f. 1r–33v, IV: f. 143r–190v und V: f. 190ar–214r der heutigen Sammlung. Nicht berücksichtigt sind die Teile II: f. 34r–79v und III: f. 82r–139v.

[3] Bei den 3 verlorenen Texten dürfte es sich um Franciscus de Mayronis OM, Tractatus formalitatum, ed. in: In libros Sententiarum etc. Venedig 1520, Nachdruck, Frankfurt a. M. 1966, 263–268, um dessen Declarationes quorumdam terminorum theologicalium mit Primo de divinis nominibus, ed. ibid. 270–271 und um Petrus de Candia OM, Sentenzenkommentar, 2. Artikel der 1. Quaestio zum 1. Buch (s. Ehrle, Der Sentenzenkommentar, 28 und D. Planzer, in: ZSKG 25, 1931, 216) gehandelt haben.

in einer so fließenden und regelmäßigen Abschrift miteinander verbunden, daß eine einzige Vorlage anzunehmen ist. Im Gegensatz zum Sentenzenkommentarstück Wilhelms von Cremona fehlen hier spätere Randglossen Friedrichs, was ein über die Abschrift hinausgehendes Interesse ausschließt. Die Texte, deren Schwergewicht weniger auf der Theologie als auf der Philosophie und der mathematischen Logik liegt [1], stammen vom Franziskaner und Scotisten Rosetus Anglicus (um 1337), vom bisher fast unbekannten Augustiner Facinus de Ast (Mag. 1365) und vom Averroisten und Ockham-Gegner Walter Burley (gest. 1343). Wie schon die Quaestionestitel zeigen, steht nicht mehr eine theologische Frage im Vordergrund, sondern die logisch-kritische Auseinandersetzung mit einem philosophischen Problem. Dabei schimmert jedoch ein tieferes theologisches Anliegen im Kommentar zur aristotelischen Physik des Facinus de Ast noch durch.

Cod. 26, I, 1

Beim Traktat *De maximo et minimo* des Rosetus Anglicus [2] handelt es sich um den Anfang eines Sentenzenkommentars, der früh gesondert überliefert und als 1. Artikel der 1. *Quaestio determinata* unter dem Namen des Dominikaners Robert Holkot (gest. 1349) gedruckt wurde [3]. Der Autor, der diesen Dominikaner beeinflußt haben dürfte [4], war auch Petrus de Candia bekannt [5].

[1] TRAPP I, 146 ff. unterscheidet im 14. Jh. einen historischen Kritizismus gegenüber dem patristischen Gut, der sich beispielsweise in einer exakteren Zitierweise bemerkbar macht und einen logischen Kritizismus, der ein Maximum an mathematischer Evidenz und ein Minimum an traditionellen Unterscheidungen («traditional distinctions») anstrebt. Ein Ausdruck des logischen Kritizismus ist das *more geometrico*-Beweisverfahren, das z. B. auch stark ausgeprägt in den moraltheologischen Quaestiones determinatae von Cod. 51 erscheint.

[2] Cod. 26, I, 1: f. 1r–9v.

[3] Robertus Holkot, In Quatuor libros Sententiarum Quaestiones, Lyon 1518 und unveränderter Nachdruck, Frankfurt 1967, Determinatio Quaestionis I.

[4] Cf. PRANTL, Gesch. der Logik im Abendlande, IV, 9.

[5] Nach F. EHRLE, Der Sentenzenkommentar, 9 befand sich Petrus de Candia vor 1370 in Norwich. V. DOUCET, Le Studium Franciscain de Norwich en 1337, in: AFH 46 (1953) 91, zitiert nach W. SCHUM, Beschreibendes Verzeichnis der Amplon. Hss. Sammlung zu Erfurt, Berlin 1887, 366, eine Stelle in Cod. Erfurt Amplon. Q. 107, f. 101v: *Iste caternus de maximo et minimo est ad usum fr. Petri de Candia OM provincie Romanie;* cf. unten S. 35 Anm. 6. Der Traktat hat auch in der bedeutenden Franziskanerschule von Erfurt nachgewirkt; dazu: MEIER, Contribution, 454 ff., bes. 467.

Rosetus Anglicus, Roger Rosetus oder Rogerus Rugosus [1], dessen Leben beinahe unbekannt ist, hat seine Sentenzenvorlesung 1337 im Franziskanerstudium von Norwich gehalten [2]. Ausgangspunkt für seine Theorie über das Maximum und Minimum, die man als mathematische Abhandlung in einem Sentenzenkommentar bezeichnen kann [3], ist die Frage, ob der Mensch durch ein Gebot zu einer Tätigkeit gezwungen werden kann, die seinem Gewissen widerspricht. Wenn jemand zum Studium der hl. Schrift gezwungen wird, so setzt er, je nachdem dieses Gebot mit seinem Gewissen in Einklang steht, ein Maximum oder Minimum an Kräften zur Erfüllung dieses Gebotes ein. Damit ergibt sich für den Verfasser der *Quaestio* die Notwendigkeit, die Begriffe Maximum und Minimum zu erklären. Er zieht dafür Beispiele aus der Physik heran, die bei Facinus de Ast wiederkehren und schon bei Aristoteles vorgezeichnet waren: die Tragkraft, Sehkraft, Wärme, Farbintensität, Geschwindigkeit und auch den Intellekt. In Zitaten ist Rosetus sparsam. Er nennt nur Aristoteles und dessen einflußreichen Kommentator Averroes [4].

[1] WADDING/SBARALEA III, 75, Nr. 1782 und Suppl. 208; V. DOUCET berichtigt in: AFH 46 (1953) 92 den Irrtum (z. B. bei MICHALSKI, Le Criticisme, in: Opusc. philos. I, 1969, 74), demzufolge Roger Rosetus mit Richard de Swineshead identifiziert wurde. Die Tatsache, daß *De maximo et minimo* weder bei STEGMÜLLER, RS noch bei DOUCET, Supplément unter dem Namen Rosetus Anglicus läuft, daß hingegen beide außer Rogerus Rosetus einen kaum bekannten Rogerius Anglicus OM (cf. Speculum 9, 1934, 91–94 und V. DOUCET, in: AFH 47, 1954, 80, 16) nennen, dürfte die Möglichkeit aufzeigen, daß Rogerius Anglicus, Rosetus Anglicus und demzufolge Roger Rosetus identisch sind.

[2] V. DOUCET, Le Studium, (AFH 46, 1953), 91 f.

[3] A. MAIER, Die Calculationes des 14. Jahrhunderts und die Wissenschaft von den Formlatituden, in: An der Grenze von Scholastik und Naturwissenschaft, Rom² 1952, 260 f.; zur Frage des Maximum und Minimum cf. auch MAIER, Metaphysische Hintergründe, 378–381; P. DUHEM, Le système du monde VII. Paris 1958, 3–157.

[4] f. 2va: *Preterea, secundo De anima, commento 41, probat commentator, quod ignis non potest esse causa nutrimenti ... et dicit commentator ibidem, quod ignis est talis nature, quod non cessabit accio sua in aliquo termino cum combustibile fuerit* (ed. Lyon 1518, f. D III).

f. 3rb: *Ad tercium de philosopho vel commentatore dico, quod non est intencionis philosophi, primo De celo, dicere, quod est dare simpliciter maximum per quod potencia activa terminetur, ita quod in hoc potest et non in maius. Sed intencio sua est ibi ponere, quod scilicet est dare maximum numerum talium per quem talis potencia activa terminetur* (ed. Lyon 1518, f. D IIII).

Cod. 26, I, 2

Der Traktat des Augustiner-Eremiten Facinus de Ast [1] zum gleichen Thema ist selbständiger konzipiert. Er gliedert sich in zwei Vorlesungen [2], die vielleicht als Einführung in den darauf folgenden Physikkommentar gedacht waren. Facinus kennt Aristoteles besser als Rosetus, obwohl er den Stagiriten nicht mit genauen Quellenangaben zitiert. In seiner Tendenz zur Abstraktion scheint Facinus seine Sätze allgemeingültiger machen zu wollen [3].

[1] Cod. 26, I, 2: f. 9v–13v. Zum Verfasser siehe D. TRAPP, in: LThK² 3, 1337; TRAPP I, 239 ff.; TRAPP II, 246 f., 264, 267 f.; dazu folgende, bisher übergangene Quelle in DENIFLE/CHÂTELAIN, Chartularium Univ. Par. III, Nr. 1301: *Urbanus V (Grimerio Bonifacii) cancellario Parisiensi ut Bonificio de Ast Ord. frat. Erem. S. Augustini, baccalareo in theologia, qui libros Sententiarum Parisiis legit et scholas in facultate theologiae per plures annos visitavit, ibidem actus scholasticos exercendo, quique dudum per magistros dicti Ord. ad magisterii gradum in facultate praedicta exstitit praesentatus ac gradum ipsum in studio Bononiensi, in quo etiam dictos libros Sententiarum legit, si voluisset, potuisset adipisci, ... magisterii honorem et docendi licentiam ... in hieme proxime futura* (sic) *infra mensem post receptionem praesentium, largiatur,* 1365, März 3, Avignon. Cf. auch CH. LOHR, Medieval latin Aristotle Commentaries Authors A–F, in: Traditio 23 (1967) 407, dessen Datierung von Cod. 26: A. D. 1499 nicht haltbar ist. Der Irrtum scheint auf ZUMKELLER, Manuskripte, Nr. 240–242 zurückzugehen. Der Traktat «De maximo et minimo» des Facinus de Ast hat insofern Verwirrung gestiftet, als er von TRAPP I, 240 für den «De anima»-Kommentar gehalten wurde, den D. PERINI, Bibliographia Augustiniana I, Florenz 1929, 66, aufzählt: *2. In libros de Anima Aristotelis Quaestiones quae olim asservabantur in nostra (OESA) Bibl. conventus S. Marci Mediol.* Die entscheidende Stelle zu Beginn des Traktates (f. 9vb) lautet: *In oppositum videtur esse Aristoteles in textu, qui dicit, quod non convenit animali esse subiectum quantumcumque magnum.* Sie bezieht sich nicht auf De anima, sondern – wie Trapp später (TRAPP II, 246) berichtigt hat – auf die Physik (1. Physik, 4. 36) des Aristoteles. Zumkeller und Lohr haben nur TRAPP I benützt und daher den Irrtum übernommen. Cf. Aristoteles, Opera cum Averrois commentariis. Bd. IV. Venedig 1562–74 (Nachdruck Frankfurt a. M. 1962) f. 23v zu 1. Physik 4. 35 K: Nota de maximo et minimo.

[2] Cf. Kat., Cod. 26, I, 2a: f. 12vb, Schlußsatz der ersten Quaestio: *et eodem modo dico de parvitate. Quomodo autem istud sit, in sequenti leccione dicetur, ubi disputabitur ista materia ...*

[3] Während bei Rosetus eine aus dem 1. Sentenzenbuch abgeleitete Gewissensfrage den Anlaß zur Theorie über Maximum und Minimum gibt, stellt Facinus de Ast das Problem gesondert, mit eigener Fragestellung vor. Bei der Begriffsbestimmung spricht er nicht wie Rosetus vom *Intellectus talium terminorum* (f. 1rb), sondern macht zuerst die notwendigen Unterscheidungen (distincciones), worauf er Maximum und Minimum positiv und negativ definiert (*quatuor diffiniciones*).

Cod. 26, I, 3

Sein Physik-Kommentar [1], den Facinus de Ast seinen Bologneser Studenten gewidmet hat [2], entspricht durchaus der Spätform von Sentenzenkommentaren [3]. Die Fragestellung folgt zwar noch den einzelnen Büchern, aber direkte Beziehungen zum Text, der kommentiert werden soll, fehlen fast gänzlich. Es fällt auf, daß hier (wie übrigens auch bei den Sentenzenkommentaren) die ersten Bücher mit zahlreicheren Fragen behandelt werden als die letzten. Facinus de Ast ging es nicht in erster Linie um die Physik des Aristoteles, sondern um theologische Probleme, die er in eine rein philosophische oder «physikalische» Sprache kleiden wollte. So kann hinter der Frage *Utrum accidens possit per aliquam potenciam sine subiecto manere* [4] nur die Eucharistie oder hinter der Frage *Utrum due species sub eodem genere possint esse immediate* [5] nur die Inkarnation stehen. Ob, wie Trapp auf Grund einer Bemerkung mit *frater Fridricus* meint [6], eine persönliche Bekanntschaft zwischen diesem und Facinus vorliegt, muß vorsichtigerweise bis zum Auffinden von Parallelhandschriften offengelassen werden, denn der codicologische Befund weist darauf hin, daß Friedrich die Abschrift erst in den 80er Jahren hergestellt [7] und dabei ein sonst übliches, unpersönliches *Sortes, Plato* etc. durch seinen eigenen Namen ersetzt hat.

[1] Cod. 26, I, 3: f. 14r–28v; Quaestionesliste bei TRAPP II, 246 f.

[2] TRAPP II, 268, gestützt auf D. PERINI, Bibl. Augustiniana 1 (1929) 66. Facinus de Ast hatte 1361/62 in Paris mit seiner Sentenzenvorlesung begonnen, die wenige Jahre später von Johannes Hiltalingen verwertet wurde (TRAPP II, 264). Facinus verließ Paris als Baccalaureus und wurde 1365 in Bologna durch Urban V. zum Magister der Theologie promoviert (cf. oben S. 29. Anm. 1). Friedrich von Amberg bezeichnet Facinus de Ast in den Überschriften des Traktates *De maximo et minimo* und des Physikkommentars als Magister. Auf ein beispielhaft angewandtes *ita haberem sperare, quod fui lector sicut quod ero magister* im Physikkommentar (Cod. 26, f. 26v) stützt TRAPP II, 264 die Hypothese, Facinus habe seine Physikvorlesungen zwischen Baccalaureat und Magisterium gehalten.

[3] Cf. oben S. 17, Anm. 3.

[4] Cod. 26, I, 3: f. 15r, 3. Quaestio zum 1. Buch der Physik. Eine ähnliche Quaestio stellen auch Jacobus de Placentia (MOHAN, 442) und Matthias de Gubbio (GLORIEUX, La faculté des Arts, Nr. 306c).

[5] Cod. 26, I, 3: f. 21v, 8. Quaestio zum 1. Buch der Physik.

[6] Cf. oben S. 18 Anm. 3.

[7] Cf. Kat., Cod. 26, Äußere Beschreibung.

Cod. 26, I, 4, 5, 6

Der dritte Autor, den Friedrich von Amberg in einem Zuge mit Rosetus Anglicus und Facinus de Ast kopiert hat, ist Walter Burley [1], Schüler von Duns Scotus und Lehrer in Paris, Oxford und Toulouse sowie Gegner Ockhams [2] und des Nominalismus. Als Averroist hat ihn A. Maier wiederentdeckt [3]. Seine Lehre hat sich vor allem in Bologna verbreitet, was in bezug auf Facinus de Ast und das übrige bolognesische Material, das in Cod. 26 zusammengetragen wurde, nicht unwichtig ist. Burleys literarischer Nachlaß besteht hauptsächlich aus philosophisch-logischen Schriften und Kommentaren zu Aristoteles, d. h. aus einer philosophischen Schulbuchliteratur, die große methodische Wirkung auf die Nominalisten gehabt haben dürfte [4]. Große Verbreitung fand seine auch in der Exempelliteratur verwendete Schrift *De vita et moribus philosophorum* [5]. Friedrich von Amberg hat drei Abhandlungen Walter Burleys kopiert: den *Tractatus seu questio de contradictoriis,* der den ursprünglich letzten Teil eines Werkes darstellt, dessen Überlieferung sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen läßt [6], die *Questio de instanti* [7] und ein *Nota de ente,* das dem Physik-Kommentar des Walter Burley entnommen sein dürfte [8].

[1] Cf. LThK² 2, 794; MICHALSKI, La Physique nouvelle et les différents courants philosophiques au XIVᵉ siècle, in: Opusc. philos. 1 (1969) 208–215, 233–238, 255 ff.; S. H. THOMSON, Unnoticed questions of Walter Burley on the Physics, in: MIÖG 62 (1954) 390 ff.; C. MARTIN, Walter Burley, in: Oxford Studies presented to Daniel Callus, Oxford 1964, 194 ff. und bes. A. MAIER, Ein unbeachteter «Averroist» des 14. Jahrhunderts, in: Ausgehendes Mittelalter 1 (Rom 1964) 101–121 sowie in den Arbeiten dieser Autorin passim. Nach Friedrich von Amberg (Cod. 26, I, 4: f. 29r) war Walter Burley Franziskaner.

[2] Cf. L. BAUDRY, Les rapports de G. d'Occam et de W. Burley, in: Archives d'Hist. doctr. et litt. du Moyen Age 9 (1934) 155–173. Nach ihm hat man zu sehr auf der Gegnerschaft zwischen Ockham und Burley insistiert. Er untersucht die gemeinsamen Lehrsätze und stellt eine ähnliche Reaktion gegen die Verurteilung der averroistischen Sätze von Paris 1277 fest.

[3] Ein unbeachteter «Averroist» des 14. Jahrhunderts, op. cit. (oben Anm. 1).

[4] MICHALSKI, La Physique nouvelle, op. cit., 215: «Dans l'ensemble, l'œuvre de Burleigh appartient à la littérature des manuels. C'est même probablement lui qui a suscité un courant analogue dans le camp des nominalistes, où Ockham fut le premier à le suivre.»

[5] Z. B. Cod. 82, II B, 18: f. 56r. *De vita et moribus philosophorum,* ed. H. KNOUST, Stuttgart 1885.

[6] Cod. 26, I, 4: f. 29r–30v; ed. R. PALACZ, in: Mediaevalia philosophica Polonorum 11 (1963) 128–139.

[7] Cod. 26, I, 5: f. 30v–33r; ed. H. und CH. SHAPIRO, in: Archiv für Gesch. der Philosophie 47 (1965) 157–173.

[8] Cod. 26, I, 6: f. 33r–33v; cf. S. H. THOMSON, Unnoticed questions of Walter

Die Sammlung der aus dem alten, durchgestrichenen Verzeichnis Friedrichs erschließbaren Texte bestand aus den drei verlorengegangenen Schriften des Franciscus de Mayronis OM und Petrus de Candia [1], aus den Werken des Rosetus Anglicus, Facinus de Ast und Walter Burley und aus den anonymen (nach meiner Meinung Liebhard von Regensburg zuzuordnenden) *Questiones theologales* sowie dem Kommentar Wilhelms von Cremona OM zum 2. Sentenzenbuch. In die heutige Sammelhandschrift Cod. 26 nahm Friedrich zusätzlich zwei Werke auf, die nicht von seiner Hand kopiert wurden und kaum Spuren einer intensiven Beschäftigung aufweisen.

Cod. 26, II

Beim ersten dieser Werke handelt es sich um die *Decem responsiones* des Augustiners Johannes Hiltalingen von Basel (gest. 1392) [2] an den in Oxford wirkenden *Baccalaureus* Gyso von Köln [3], die zwischen 1366 und 1370 verfaßt worden sind und in Form von 10 *Quaestiones* zu ak-

Burley on the Physics, in: MIÖG 62 (1954) 394, der dem Physikkommentar des Burley in Cod. Basel F. v. 12, f. 115C (6. Quaestio zum 1. Buch) ein Incipit entnimmt, das mit dem vorliegenden «Nota de ente» übereinstimmt.

[1] Cf. oben S. 26 Anm. 3

[2] Cod. 26, II: f. 34r–79v; ungedruckt; Quaestionestitel bei STEGMÜLLER RS I, Nr. 405; cf. auch ZUMKELLER, Manuskripte, Nr. 504; TRAPP II, 248, 263 f., 266; LThK² 5, 1007; KUNZELMANN, Geschichte II, 203–213. – Johannes Hiltalingen war Lektor der Augustiner in Straßburg. Nach Erlangung der Magisterwürde in Paris (1371) amtete er bis 1377 als Provinzial seiner rheinisch-schwäbischen Heimatprovinz. Unter Clemens VII. stieg er 1379 zum Ordensgeneral und 1389 zum Bischof von Lombes auf. Er starb 1392 in Freiburg i. Brsg. (SCHÖNENBERGER, Das Bistum Basel, 76). Der kirchenpolitische Einfluß Hiltalingens auch auf die Dominikaner und Franziskaner der Straßburgerprovinz muß groß gewesen sein (EUBEL, Straßburger, 58). Er warb dort mit dem Franziskaner Liebhard von Regensburg, dem er 1380 auf Geheiß Clemens' VII. den Magistertitel verlieh, für den avignonesischen Papst. Die gemeinsamen politischen Interessen Johannes' von Basel, Liebhards von Regensburg und Friedrichs von Amberg mögen auch gemeinsame geistige Interessen gefördert haben. So kann es nicht verwundern, daß Friedrich Texte von Facinus de Ast besaß, dessen Sentenzenkommentar Hiltalingen verwertet hatte, und daß Friedrich in den Besitz der *Decem responsiones* oder *Questiones theologicae* und einer – allerdings anonym überlieferten – Predigt Hiltalingens (cf. Cod. 24, II: f. 135r–138r) gelangte. Der literarische Nachlaß des Augustiners ist nicht groß und seine Werke waren nicht stark verbreitet (dazu: ZUMKELLER, Manuskripte, Nr. 504–507).

[3] Dazu: Analecta Augustiniana 4 (Rom 1911/12) 454; G. M. LÖHR, Die Mendikanten in den Kölner Schreinsbüchern, in: Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein 130 (1939) 14; A. LANG, Die Wege der Glaubensbegründung, 203.

tuellen Problemen Stellung nehmen. Friedrich, der nur die ersten zwei *Quaestiones* und einen Teil der dritten rubriziert hat, verrät ein besonderes Interesse für die dritte Frage, die vom Armutsideal handelt [1]. Er vermerkt mit einem einfachen Rand-Nota das zweite *Corollarium* (zusätzliche These zur *Conclusio* [2]) der ersten *Conclusio*, wonach die vollkommene Armut Christi nicht unbedingt die vollkommene Armut seiner Jünger nach sich ziehen könne: *Secundum corollarium: Si pontificatus stirpi vite ewangelistice et apostolice in Petro et apostolis datus fuisset dominio in proprio et communi per paupertatem nudatus, non videtur sequi formaliter, quod supremus pontifex ecclesie vel quivis alius foret nunc ad hoc obligatus. Patet istud corollarium, quia aut talis obligacio consurgeret ex hoc, quod pontificatus apostolici et summi pontificis vel alterius in paupertate deberet esse christiformis et hoc non valet sicud patet ex conclusione* [3], wonach die Armut Christi nicht verpflichtend sei: *Prima conclusio sit hec: quamvis Christus viator summum fuerit exemplar cuiuslibet vite perfecte vel iuste, tamen lege ordinata et communi stante, impossibile est paupertatem alicuius viatoris simpliciter Christi conformem esse nec tamen omnem statum, quem formaliter non tenuit in se dicendus est reprobasse* [4]. Hiltalingen, der durch genaue und zahlreiche Quellenangaben auffällt [5], bot Friedrich von Amberg eine willkommene Dokumentation in dieser Streitfrage. Es wäre hier zu erwarten, daß Friedrich als Sympathisant der Spiritualen gegen die tolerante Meinung Hiltalingens mit kritischen Randbemerkungen Stellung bezogen hätte. Gerade dieses bloß feststellende Rand-Nota Friedrichs unterstreicht aber seine mehr eklektische als kritische Haltung gegenüber zeitgenössischen theologisch-philosophischen Strömungen, was durch das Nebeneinander extremistischer und gemäßigter Autoren nur betont wird. Außerdem erhärten solch unkritische Randbemerkungen, die im ganzen Büchermaterial Friedrichs Normalfall sind, die wichtige Tatsache, daß er als Studierender seiner Zeit dem rezipierenden Durchschnitt und nicht der produzierenden Spitze angehörte.

[1] Cod. 26, II: f. 40rb: *Utrum temporalium rerum hominem ditancium voluntaria abdicacio sit paupertatis meritorie totalis et precisa* (!) *perfectiva racio.*

[2] Cf. Clasen, Collectanea, 178.

[3] Cod. 26, II: f. 42va.

[4] Cod. 26, II: f. 42ra.

[5] Cf. Trapp I, 242 ff.

Cod. 26, III

Als letzte Texteinheit nahm Friedrich von Amberg eine anonyme Sammlung von zehn Fragen in Cod. 26 auf, die Trapp als *Quaestiones seu Determinationes magistri Monachi Nigri Ulcredi Boldon Dunelmensis* identifiziert hat [1]. Diese von Friedrich weder kopierten, noch rubrizierten oder mit Bemerkungen versehenen *Quaestiones* bilden nach Trapp zusammen mit dem von Friedrich abgeschriebenen und möglicherweise von Liebhard von Regensburg verfaßten Sentenzenkommentar die «modernistischsten» Erzeugnisse des Sammelbandes. Wenn diese Texteinheit ebenfalls aus Oxford stammt, wie Trapp annimmt [2], so war es nicht Friedrich, der sie dort geholt hat, sondern ein Vermittler, wofür am ehesten wieder Liebhard von Regensburg in Frage kommt. Hätte Friedrich an diesen extremistischen *Quaestiones,* die zur Denkschulung der Jugendlichen überall die Intervention der göttlichen Allmacht einbeziehen [3], besonderes Interesse gefunden, dann hätte er sie auch benutzt. Die Tatsache, daß er die Abschrift des geistig verwandten Sentenzenkommentars mit einem *Non plus hic* abbricht, beweist vielmehr eine gewisse Neigung Friedrichs von Amberg zu gemäßigten Autoren wie Wilhelm von Cremona.

Cod. 20

Einen weiteren Beleg für Friedrichs gemäßigte Geisteshaltung stellt Cod. 20 dar mit dem nominalistisch-scotistischen Sentenzenkommentar des Petrus de Candia [4], eines Franziskaners griechischer Abstammung, der

[1] Cod. 26, III: f. 82r–139v; ungedruckt, Quaestionestitel bei TRAPP I, 207–210; cf. STEGMÜLLER RS I, Nr. 993; TRAPP II, 248, 264 und oben S. 18 Anm. 8.

[2] TRAPP I, 201 f.; TRAPP II, 245. Es scheint mir etwas gewagt zu sein, eine Bastarda-Schrift des 14. Jhs. für englisch zu erklären (cf. M. B. PARKES, English cursive Book Hands 1250–1500, Oxford 1969, dessen angeführte Beispiele den vorliegenden Typus nicht enthalten). Das Wasserzeichen der Texteinheit konnte ich nicht mit Sicherheit bestimmen; es kommt BRIQUET, Nr. 3183 am nächsten, der es für 1381 in Troyes nachweist.

[3] Cf. TRAPP II, 241, nach Cod. 26, III, 1: f. 83rb: *Est igitur prima conclusio principalis ista, quam tantum recitando do ad dandum viam iuvenibus ulterius cogitandi, sicut faciam de omnibus et singulis questionibus, principaliter illas* (!) *que sunt tenende secundum fidem ecclesie et bonos mores.*

[4] Cod. 20,2: f. 21r–141r. Cf. EHRLE, Der Sentenzenkommentar Peters von Candia; D. PLANZER, Der Sentenzenkommentar des Petrus von Candia OFM in einer Freiburger Handschrift, in: ZSKG 25 (1931) 209 ff. Ehrle bietet keine kritische Textedition, sondern zahlreiche literarhistorische Auszüge und vor allem eine grundlegende Studie zum Nominalismus des 14. Jhs.

später als Alexander V. von der Kirchenversammlung in Pisa zum Papst erwählt wurde. Friedrich hat dieses Werk 1390 in Paris erworben [1]. Die Abschrift stammt von einem Schreiber, der den Text nicht rubriziert, hingegen – entsprechend seiner Vorlage – mit Randglossen in Form von Hervorhebungen der inneren Teile und seltener von Angaben zitierter Autoritäten versehen hat. Dem Kommentar sind die vier *Principia* – d. h. Schauvorlesungen, die zu Beginn des Vorlesungszyklus über jedes der vier Sentenzenbücher gehalten wurden [2] – vorgebunden, die vom gleichen Schreiber begonnen und von Friedrich vollendet worden sind [3].

Die erste Beschäftigung Friedrichs mit dem Text bestand darin, daß er ihn rubrizierte und im gleichen Zuge mit roten Randbemerkungen und einer roten Blattzählung versah. In einer zweiten «Bearbeitung» verbesserte er ihn mit schwarzer Tinte, brachte weitere Rand-Notae an und schrieb am Schluß das Verzeichnis aller *Quaestiones*. Der innerhalb einer Hand variierende Schriftcharakter seiner Glossen zeigt, daß Friedrich sich über längere Zeit und intensiver mit dem Sentenzenkommentar des Petrus de Candia befaßt hat als mit den meisten Texten seiner Miszellanhandschrift Cod. 26 [4]. Wahrscheinlich diente er ihm in besonderem Maße als Material und Unterlage für die Ausarbeitung eines eigenen Kommentars, den er als *Sententiarius* in Paris hätte vortragen müssen, der jedoch – soviel sich erkennen läßt – nie geschrieben worden ist [5].

Das schon im Zusammenhang mit den *Quaestiones* des Wilhelm von Cremona festgestellte Interesse Friedrichs am Problem des freien Willens zeigt sich auch in seinen Rand-Notae zu diesem Werk. Er vermerkt z. B. in der Frage *Utrum voluntas creata respectu fruicionis elicite sit a summa substancia necessitabilis obiective* eine Stelle mit *Nota de libertate volitive create* [6] und mit einfachen *Nota* Argumente und Gegenargument, die

[1] Cf. Kat., Cod. 20, 2: f. 141ra, Kolophon.

[2] Cf. Clasen, Collectanea, 250 f.

[3] Friedrich kopierte den größten Teil des 4. Principium, nämlich f. 17v–20r.

[4] Cf. Kat., Äußere Beschreibungen von Cod. 20 und 26.

[5] Es wäre verlockend mit Trapp II, 266 anzunehmen, ein von Friedrich ausgearbeiteter Sentenzenkommentar finde sich in Cod. 26, V, 1: f. 190ar–208r. Solange jedoch die chronologischen, inneren und äußeren Schwierigkeiten derart groß sind und keine besseren Beweise geliefert werden können, ist Friedrich von Amberg als Kommentator und theologisch-philosophischer Schriftsteller auszuschließen.

[6] Cod. 20: f. 35va, 3. Artikel der 2. Quaestio zum 1. Sentenzenbuch; D. Planzer, op. cit., 216; Ehrle, l. c., 28 mit literarhist. Auszug 69 ff.; cf. ähnliche Quaestio bei Roger Roseth OM, nach V. Doucet, Le Studium Franciscain de Norwich en 1337, in: AFH 46 (1953) 89, den Petrus de Candia gut gekannt hat (dazu oben S. 27 Anm. 5). Im ersten Teil der Quaestio spricht Petrus *de radice liberatis in*

Petrus de Candia den «radikalen Scotisten» Johannes de Ripa OM [1], den Vorbereiter des Nominalismus Petrus Aureoli OM [2] und auch Thomas von Aquin [3] vortragen läßt. Weitere *Quaestiones*, die Friedrich im Sentenzenkommentar des Petrus de Candia stark benutzt hat und die teil-

communi und im zweiten, den Friedrich vermerkt hat, *in speciali, respectu voluntatis create.*

[1] Cod. 20: f. 38rb: *Nunc est insistendum contra predictas conclusiones predictorum doctorum, et primo per argumenta magistri Johannis de Ripa que sunt contra primam et secundam conclusiones. Deinde per argumenta Thome. Tercio per argumenta domini Petri Aureoli que sunt contra 5am et 6am conclusiones.* Dieser Stelle, die Friedrich mit Marginalnota versehen hat, geht die eigene Auffassung Peters von Candia voraus, die nach EHRLE, op. cit., 71, gestützt auf Cod. Erfurt Ampl. Fol. 94, f. 24v mit dem Satz: *Pro nunc vero, quia nimis esset prolixum, de ipsis supersedeo usque ad proximam lectionem et gratias vobis magnas* einen Abschluß zu bilden scheint. Hier fehlt dieser Satz, was für eine Reportatio im Erfurter-Codex und für eine Edition des Verfassers in Cod. 20 spricht. – Zu Johannes de Ripa oder Johannes de Marchia, dem «doctor supersubtilis», cf. LThK² 5, 1075; LANG, Die Wege der Glaubensbegründung, 172 ff.; P. VIGNAUX, Dogme de l'Incarnation et métaphysique de la forme chez Jean de Ripa, in: Mélanges offerts à Etienne Gilson, Toronto / Paris 1959, 661 ff.:, A. COMBES, La métaphysique de Jean de Ripa, in: Die Metaphysik im Mittelalter, Berlin 1963, 543 ff.

[2] Cod. 20, f. 39va: *Contra sextam conclusionem, que dicit, quod voluntas beati in patria nullatenus obiective necessitatur, arguo per 7 media, que possunt collegi ex dictis Petri Aureoli.* Zu Petrus Aureoli cf. LThK² 8, 350; DThC. XII/2, 1810–1881. – Es kann nicht verwundern, daß Friedrich sich mit dieser Stelle und dem in der Quaestio überhaupt aufgeworfenen Problem besonders beschäftigte; denn in Cod. 51 hat er äußerlich unter 37 Quaestiones einzig die Frage nach der Willensfreiheit der Seligen benutzt (cf. unten S. 44) und in der Predigtliteratur, wo das Verhalten der *Animae separatae* häufig zur Sprache kommt (z. B. Cod. 44, IX, 9: f. 140v–142r; IX, 12: f. 142v–144v; Cod. 62, XV, 11: f. 260r–262r; Cod. 83, VII, 13: f. 248r–248v; VII, 16: f. 250v–251v; Cod. 95, II, 5: f. 17v–18v; III, 9: f. 32v–33r; III, 10: f. 33r–33v; III, 28: f. 52v; III, 32–36; f. 55r–58r; III, 79: f. 95v; III, 92: f. 105r–106v; III, 93: f. 106v–107r; III, 110: f. 117v; VI, 6: f. 158v–159r; VI, 12: f. 162v), spielt die Gewißheit, daß die Geretteten frei sind und doch nicht sündigen können, eine wichtige Rolle. Bezeichnenderweise beruft sich der Verfasser eines solchen Predigt-Kurztraktates in Quaestionesform (Cod. 83, VII, 17: f. 251v–252r) auf Petrus Aureoli, was umso bedeutsamer ist, als in der Predigtliteratur jüngere Autoritäten meistens mit *Dicunt aliqui* oder *Dicunt doctores* umschrieben sind. Die Antwort auf die Frage: *quomodo ergo per graciam redditur impeccabilis sicut in beata virgine et in beatis in patria, qui habent liberam voluntatem et tamen per graciam sunt impeccabiles?* lautet in Cod. 83: f. 252r: *Respondeo per duplicem viam: unomodo per dictum Petri Aureoli, qui sic dicit: Aliquis portans pondus aliquod, quod est sibi grave ad portandum, si fiat addicio, magis reddit hominem inhabilem ad portandum; tantum autem potest addi, quod erit illi impossibile ad portandum. Similiter accipio in proposito: qui est in gracia, minus pronus est ad peccandum quam ille, qui est in peccatis.*

[3] Cod. 20: f. 37rb: *Contra terciam, que dicebat, quod respectu beatitudinis universaliter cognite nulla create voluntatis affeccio ipsam necessitat subiective, arguo ex dictis Thome per 7 media.*

weise auch bei den Autoren des Sammelbandes Cod. 26 behandelt sind, berühren das Vorherwissen Gottes [1], die Relation der göttlichen zur menschlichen Liebe [2], die Einheit von Gott-Mensch in der Inkarnation [3] und die Verwandlung des Brotes in den Leib Christi in der Eucharistie [4]. Ohne im affirmativen oder negativen Sinne Stellung zu beziehen, weist Friedrich am Rande auf Meinungen und Thesen verschiedener Gelehrter hin. Am häufigsten begegnen Randglossen zu Lehrmeinungen Ockhams oder zu Auseinandersetzungen zwischen Petrus de Candia mit dem einflußreichen Inceptor: *Nota contra Okam* [5], *Declaracio opinionis Ockam*

[1] 6. Quaestio zum 1. Buch; cf. EHRLE, 28 f. mit Exzerpt aus dem 2. Artikel S. 68 f.; D. PLANZER, Der Sentenzenkommentar des Petrus von Candia OFM in einer Freiburger Handschrift, in: ZSKG 25 (1931) 218 f.; cf. oben S. 19 Anm. 2 und unten S. 38 Anm. 1.

[2] 5. Quaestio zum 1. Buch; EHRLE, 28 mit Auszügen S. 71 f. u. 73; PLANZER, op. cit., 217 f. Außer unkritischen Marginal-Notae hat Friedrich f. 65va: *Nota quod obiectum potest potenciam dupliciter inmutare,* f. 66v: *Dei conplacencia accipitur dupliciter* und ibid.: *Transitus de contradicto in contradictum potest fieri tripliciter* angebracht. Es würde zu weit führen, die in der Predigt- und Erbauungsliteratur Friedrichs mehr oder weniger ins Praktische umgesetzten Spekulationen über das christliche Hauptgebot aufzuzählen.

[3] Einzige Quaestio zum 3. Buch; EHRLE, 28 f.; PLANZER, op. cit., 221 f.; cf. unten S. 39 Anm. 1. Zu Beginn der Quaestio (f. 119va), wo Friedrich am Rande *primus modus dicendi, unitas quadruplex* und *secuntur quatuor proposiciones* vermerkt hat, zitiert Petrus de Candia Johannes (!) Waris: *pro declaracione igitur primi articuli sic procedam: primo investigabo possibilitatem incarnacionis per varias vias; secundo ostendam per exclusionem errancium in materia ista professionem catholice veritatis et tercio dubia movebo multiplicia declarancia varios casus in ista materia quam plurimum curiosos. Quantum igitur ad primum est advertendum, quod quadruplex modus ymaginandi istam possibilitatem a diversis doctoribus est expressus, prout recitat Johannes Waris in principio sui tercii, quorum quilibet nititur salvare unionem sine naturarum confusione.* E. LONGPRÉ, Guillaume de Ware OFM, in: La France Franciscaine 5 (1922) 72 f. hat nachgewiesen, daß der auch im *Liber conformitatum* (1399) des Bartholomäus de Pisa (Analecta Franc. IV, Quaracchi 1906, 544) Johannes genannte *Ware* Wilhelm hieß. Petrus de Candia bietet somit eines der ältesten Zeugnisse für den Namen Johannes Ware.

[4] Einzige Quaestio zum 4. Buch; EHRLE, 30; PLANZER, op. cit., 222 f.; cf. oben S. 19 Anm. 4 und unten S. 40 Anm. 2. Friedrich vermerkt mit Nota die 6. Conclusio des 1. Artikels (f. 132va): *Prius natura vel tempore proposicio formam consecracionis exprimens est operativa sacramentaliter quam sit veritatis indicativa.* Außerdem weist Friedrich mit *Nota de significacione huius proposicionis Hoc est enim corpus meum* auf die Ausführungen Peters zur Bedeutung der Wandlungsworte hin (f. 133rb).

[5] Cod. 20: f. 53ra im 1. Art., 4. Quaestio zum 1. Buch, zu folgender Stelle: *et sic apparet, quod numquam de divina essencia verificantur contradictoria. Inceptor tamen non habet pro inconvenienti concedere contradictoria de divina essencia predicari, quia eum dicit cogit fides.*

de racionibus ydealibus. Diffinicio ydee [1] *Raciones Ockam et Brinkil* [2] oder, *Ex dictis Ockam* [3]. In der erkenntnistheoretischen Frage *Utrum forma reponens hominem in esse specifico sit per species a corruptibilibus causatas cuiuscumque ab ea cognoscibilis cognitiva* [4], verweist Friedrich außer auf die *Dicta Ockam* auch auf die *Opinio magistri Johannis de Ripa* [5]. An einer Stelle, wo Petrus de Candia den Augustiner Ockhamisten Gregor von Rimini Duns Scotus gegenüberstellt, vermerkt Friedrich die *Prima racio Gregorii* am Rande [6]. Mit bloßen *Nota* zeigt er sein Interesse für die Erklärung der Begriffe: *Necessitas, Contingens* und *Libertas* durch Petrus de Candia und dessen Auseinandersetzung mit der deterministischen Auffassung des *Doctor profundus* (Thomas Bradwardine) [7]. Typisch für

[1] Cod. 20, f. 73rb, eingangs des 1. Artikels (*Utrum dei essencia sit tantummodo secundum unicam racionem essencialem cuiuslibet entis realis vel potencialis racio formaliter cognitiva*) der 6. Quaestio zum 1. Buch, zu folgendem Text: *Pro declaracione primi articuli necessarium est distinguere condicionem ydealium racionum, pro quo exequendo advertendum est, quod circa istam materiam est duplex modus dicendi: unus ponit ydearum pluralitatem et alius simpliciter negat; sed primus modus habet tres modos: quidam ponunt raciones ydeales ex parte divine essencie; quidam ex parte quidditatum et quidam ex parte ipsarum creaturarum in esse actuali. Primus modus est Johannis de Ripa, secundus Platonicus, tercius inceptoris Ockam. Primo igitur declarabitur modus Ockam et communiter aliorum, qui ponunt pluralitatem ydearum. Pro cuius opinionis declaracione sic procedam: primo ponam diffinicionem ydee secundum suam ymaginacionem; secundo ponam 6 conclusiones medie declarativas; tercio inferam corrolariter 7 proposiciones et quarto contra posicionem obiciam et respondebo racionibus. Quantum ad primum est advertendum, quod iste terminus Ydea est nomen connotativum aliquid inportans principaliter et aliquid necessario, et ideo non potest notificari nisi diffinicione primi nominis. Unde ydea potest sic diffiniri: Ydea est aliquid cognitum a principio effectivo intellectuali, ad quod tale principium aspiciens potest aliquid in esse reali producere.*

[2] Cod. 20: f. 80vb, im 2. Art. der 6. Quaestio zum 1. Buch; die Stelle ist abgedruckt bei EHRLE, 68.

[3] Cod. 20: f. 115vb, im 2. Art. der 3. Quaestio zum 2. Buch; EHRLE, 34 ff., bes. 36.

[4] 2. Art. der 3. Quaestio zum 2. Buch.

[5] Cod. 20: f. 116ra; EHRLE, 34 ff.

[6] Cod. 20: f. 61va, im 3. Art. der 4. Quaestio zum 1. Buch; EHRLE, 28 mit Auszug 61 ff., bes. 62 f. Zu Gregor von Rimini siehe unten S. 41 Anm. 2, 7.

[7] In der von Friedrich stark benutzten Quaestio über das Vorherwissen Gottes (cf. oben S. 37 Anm. 1). – Mit *Nota quibus modis deus nititur cognoscere futura contingencia* (f. 82va) vermerkt er die Zusammenfassung Peters von Candia der sechs Arten des göttlichen Vorherwissens. Im 3. Art. (f. 82vb) weist Friedrich mit einfachen Nota auf folgende Begriffsbestimmung hin: *Necessitas est causa activa, qua posita cum omnibus suis disposicionibus naturaliter previis, quibus causat suum causatum necessario et indefectibiliter sequitur illud causari ... Contingens est actus agentis liberi per se et primo quo posito cum omnibus suis disposicionibus naturaliter previis, cum quibus illum producit non necessario sequitur illum produci, sed cum utralibet parcium potest equaliter permanere ... Libertas est potestas activa, qua posita cum omnibus disposicionibus ad agendum necessariis libere potest agere et non agere*

die eklektische Haltung Friedrichs von Amberg, dem eine eigene entschiedene Meinung zu fehlen scheint, sind zwei Randvermerke (einmal in roter und einmal in schwarzer Tinte): *Diffinicio peccati originalis,* deren erster die Definition des Petrus Aureoli (*peccatum originale = qualitas morbida*) [1] und deren zweiter die Anselm nahestehende Definition

nec sequitur de necessitate quod agat, sed hec et altera pars contradiccionis equaliter potest stare. Ein zweites einfaches Nota Friedrichs gilt der 1. Conclusio im 3. Artikel, die Petrus *iuxta mentem* des Thomas Bradwardine vorträgt: *Hiis premissis* (Begriffsbestimmung) *iuxta mentem suam* (d. h. *doctoris profundi*) *tres pono conclusiones, quarum prima sit ista: Deus potest necessitare volitivam creatam ad producendum actum aliquem proprie libertatis.* Friedrich weist sodann auf die Zusammenfassung der Lehrmeinung Bradwardines hin, die folgendermaßen lautet (f. 83rb): *Ymaginacio sua in materia ista in hoc consistit: nam omnis causa in agendo vel est prima et simpliciter independens vel non; si est prima, sicud* (!) *suum esse a nullo dependet, ita et suum agere, et ideo posito quod agat per quamcumque causalitatem alicuius cause nullatenus potest impediri; si vero non sit prima sed secunda, tunc sicud esse est dependens, ita et suum agere et ita non* (*non* = von Friedrich eingeflickt) *potest non agere, posita dei previa accione, aliter in suo genere esset simpliciter independens. Sive igitur ponatur agens liberum sive naturale, necessario a primo agente ad suum agere stabilitur et ideo respectu illius primi videl. agentis nulla est contingencia vel libertas in causa secunda, cum prime cause accio sit respectu illius necessitatis.* Im zweiten Teil dieses dritten Artikels nimmt Petrus de Candia zur Lehrmeinung Bradwardines Stellung. Friedrich versah folgende Punkte mit Rand-Notae: *Iam igitur est aggredendum secundum [principale] videlicet contra istam posicionem arguere et posicionis racionibus respondere. Arguo igitur contra primam conclusionem, que videtur fundamentum posicionis, videlicet quod deus antecedenter necessitat volitivam creatam ad producendum actum proprie libertatis. Et primo sic: data ista conclusione sequitur, quod nullus potest peccare; consequens falsum, igitur et antecedens* (f. 83va). *Ad raciones igitur pro prima opinione adductas per ordinem respondebo. Pro quarum responsione premitto duas distincciones, quarum prima est de isto termino: Necessitas; quod dupliciter a doctoribus sumitur ...* (f. 83vb). *Sed hic restant duo dubia: primum, quomodo remaneret libertas et contingencia respectu voluntatis, cum principium actum totale concurrens ad actum voluntatis non sit in potestate voluntatis. Secundo, quomodo remanet libertas respectu preteriti, cum preteritum sit de impossibilibus aliter se habere, ut patet per Philosophum, sexto Ethicorum* (f. 84ra). *Sexta conclusio est hec: nulla determinacio in divina voluntate actum volitive create causaliter antecedens ipsius libertatem diminuit vel ab ipsa contingencia aliqua est excludens* (f. 85rb). *Ut autem fructus aliquis habeatur, posicionis ymaginacio est sub epilogo colligenda. Ex quo divina essencia est ad extra cognitiva cognicione adhesiva, quia est ad extra productiva et in hoc consistit radix posicionis* (f. 85va).

[1] Petrus de Candia behandelt die Erbsünde im 2. Artikel der einzigen Quaestio zum 3. Sentenzenbuch; cf. oben S. 37 Anm. 3. – Cod. 20: f. 125vb: *Sit igitur ista prima conclusio: peccatum originale non est aliqua entitas formaliter positiva. Ista conclusio ponitur contra ymaginacionem multorum magnorum doctorum, qui dicunt, quod peccatum originale est quedam qualitas morbida existens in viribus sensitivis; quam posicionem fundamentaliter sequitur dominus Petrus Aureoli, ut apparet in tractatu, quem fecit De conceptu virginali, ubi investigans, quid sit peccatum originale, dicit:* (hier trug Friedrich am Rande *Diffinicio peccati originalis* ein) *quod est habitualis rebellio appetitus sensitivi universaliter ad racionem rectam privativam visionis*

der Erbsünde durch Petrus de Candia betrifft (*peccatum originale = carencia iusticie originalis debite*) [1]. In der *Quaestio* zum Eucharistie-Sakrament schließlich, wo Petrus de Candia auch ausgiebig auf das spitzfindige Würmerproblem eingeht [2], übernahm Friedrich die Definition der Eucharistie des Duns Scotus, indem er die betreffende Stelle mit *Nota quid est eukaristia* vermerkt hat [3].

Die von Friedrich kopierten oder mit Randglossen versehenen Texte sind für seine Schultheologie und seine wissenschaftlichen Interessen am aufschlußreichsten. Texte, die er zufälligerweise erworben und, nach äußeren Merkmalen zu schließen, kaum benützt hat, mögen das Bild seiner Interessen ausweiten und abrunden. Als entscheidende Zeugen können sie jedoch nicht herangezogen werden. Das heißt nun nicht, daß solche wenig benutzten Texte von geringerer allgemeiner Bedeutung sein müssen.

et obediencie respectu eiusdem appetitus a deo primis parentibus collata offensiva, dispicibilis (!) *et odibilis divine maiestati.*

[1] Cod. 20: f. 126ra: *Quarta conclusio est hec: peccatum originale est carencia iusticie originalis debite, quia in primo parente accepte et ex ipsius crimine deperdite, cui correspondet obligacio ad penam dampni dumtaxat ex premissa criminis transgressione proveniens.*

[2] Nach der 9. *Conclusio* des 1. Artikels der Eucharistie-Quaestio (cf. oben S. 37 Anm. 4), f. 134ra, vollzieht sich die Verwandlung im Übergang einer Substanz (Brot) in die andere (Leib Christi). Unter den Einwänden gegen diese Conclusio findet sich die Frage, ob bei einer geweihten Hostie, die von Würmern befallen werde, die Substanz «Christus» oder die Substanz «Brot» dafür verantwortlich sei. Die folgende Antwort Peters vermerkt Friedrich mit Nota: (f. 134vb) *Ad tercium, de generacione vermis, diversi diversa senciunt: quidam dicunt, quod deus miraculose facit unam substanciam, ex qua vermis generatur; quidam vero dicunt quod sicud accidencia ista generantur supernaturaliter, sic similiter supernaturaliter agunt et ideo possunt ex ipsis substancie produci. Sed quidquid sit de istis opinionibus, potest dici racionaliter, quod in sacramento eukaristie ex aeris circumfusio acquiritur humiditas, grossa aque concurrit materialiter, ex qua cum influencia celi generali et accidentum ibi proximorum generatur vermis vel aliqua substancia. Sed de nutricione dicitur a multis, quod talis miraculose sustentaretur. Quidam vero dicunt, quod licet miraculose subsistant, tamen sine novo miraculo habent vim nutriendi et non tantum calefaciendi et non sensum inmutandi. Unde isti concedunt, quod ex illis accidentibus vere potest substancia generari, per hoc, quod in illis accidentibus est possibilitas ut transeant in materiam et formam substancialem. Alii dicunt, quod ex corrumpcione istorum accidentum generatur a deo una substancia, ex qua sumens accidencia nutrietur, non racione accidentum, sed racione substancie noviter generate. Et sic per diversas vias unusquisque nititur satisfacere argumento. Sic igitur apparet, quod argumentum non cogit ad ponendum ibi substanciam panis.*

[3] Cod. 20: f. 132va: *Ex quibus ponitur a doctore subtili, De eukaristia, quarto sentenciarum, distinccione 8a, questio prima, videlicet; Eukaristia est sacramentum corporis Christi et sanguinis veraciter contenti sub speciebus panis et vini post consecracionem factam a sacerdote sub verbis certis cum debita intencione prolatis, ex institu-*

Dies ist der Fall beim Sammelband Cod. 51 [1], den Konrad von Sulzbach (wahrscheinlich OM) 1364 als Student in Straßburg in einer Abschrift zusammengestellt hat. Friedrich von Amberg dürfte ihn dort während seiner Ausbildungszeit erworben haben. Nachdem der erste Teil der Sammlung, der Kommentar Gregors von Rimini OESA, verlorengegangen war [2], ließ Friedrich die übriggebliebenen Teile – moraltheologische *Quaestiones determinatae* [3], zusammen mit naturphilosophisch-mathematischen Zusatzfragen und der für arme Studenten vom Franziskaner Johannes de Fonte angelegten Kurzfassung der Sentenzen des Lombardus in Thesenform [4] – im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts in Freiburg i. Ue. einbinden.

Das Sentenzenkompendium des Johannes de Fonte [5], übrigens in der vorliegenden Abschrift des Konrad von Sulzbach der älteste Textzeuge [6], stellt den abgegriffensten Teil der Handschrift dar, trägt jedoch keine schriftlichen Spuren einer Benutzung durch Friedrich von Amberg. Es ist anzunehmen, daß die Franziskaner am Provinz-Studium von Straßburg zur Ausbildungszeit Friedrichs vor allem in dieser Form mit den Sentenzen des Lombardus vertraut gemacht wurden.

Was den verlorengegangenen Kommentar Gregors von Rimini OESA [7]

cione divina veraciter signans corpus Christi et sanguinem sub eisdem realiter contineri.

[1] Cf. Kat., Cod. 51; mit Ausnahme eines kurzen Notas Friedrichs, in dem auf Grund des Bibelkommentars von Nikolaus de Lyra und der *Historia scholastica* von Petrus Comestor einige biblische Daten berechnet sind (Cod. 51, III, 8: f. 167r), stammen alle Texteinheiten von einer Hand.

[2] Cf. Kat., Cod. 51, III, 6a: f. 164r–164v und Äußere Beschreibung; es handelt sich um einen Kommentar zum 2. Sentenzenbuch.

[3] Cod. 51, I: f. 1r–110r.

[4] Cod. 51, II: f. 120r–153r.

[5] Das Leben dieses Franziskaners ist kaum bekannt. Er wird meist im Zusammenhang mit Vitalis de Furno OM (gest. 1327), Kardinal, genannt, weil er dessen Sentenzenvorlesung von 1295/96 in Montpellier nachgeschrieben hat. Sein eigenes Werk entstand um 1300, fand aber erst am Ende des 14. und zu Beginn des 15. Jhs. eine große Verbreitung; es wurde sogar ins Deutsche übersetzt (cf. STEGMÜLLER RS I, Nr. 447).

[6] Cf. STEGMÜLLER RS I, Nr. 446; er nennt nur zwei Handschriften aus dem 14. Jh., Breslau Univ. 205 (1383) und Clm 4401 (1396). Zu Konrad von Sulzbach cf. Kat.: Cod. 51, II: f. 153r: Kolophon.

[7] Gregor von Rimini wurde seit Johannes Capreolus (gest. 1444) als Hauptvertreter des Nominalismus dargestellt; dagegen betrachtete ihn sein Zeitgenosse Petrus Ceffons OCist (um 1353) als Nominalistengegner (cf. TRAPP I, 182 ff.; id. in: Augustiniana 8, 1958, 425 ff.).

betrifft, so dürfte ihn Friedrich von Amberg noch gekannt haben. Sein Marginalverweis auf die *Prima racio Gregorii* im Sentenzenkommentar des Petrus de Candia (Cod. 20) deutet jedenfalls darauf hin [1].

Wenig Interesse hat Friedrich dem Hauptteil des Sammelbandes Cod. 51 entgegengebracht, d. h. den 37 anonymen *Quaestiones,* die als *Questiones morales bene pulchre ac moderne* [2] bezeichnet sind. Sie gehören in den Oxforder Franziskanerkreis [3] aus der Mitte des 14. Jahrhunderts und stellen die schriftlich gefaßten Ergebnisse von Disputationen dar, die als *Quaestiones ordinariae* an Universitäten und Ordensschulen abgehalten wurden. Die Redaktion des Stoffes stammt nicht von einem *Reportator,* sondern vom *Determinator,* der alles, was an die lebendige Diskussion erinnert, weggelassen hat [4].

Diese auch an literarhistorischen Angaben reichen *Quaestiones* [5] behandeln unter Verwendung vor allem der Bibel, des Corpus iur. can.,

[1] Cf. oben S. 38 Anm. 6.

[2] Cod. 51, I: f. 1r–110r und III, 6b: f. 164v–165r.

[3] In der 18. Quaestio lautet die 11. Conclusio (f. 24v): *11a conclusio est, quod possibile est in casu, quod duo equales in actibus et in gracia et in naturalibus non merentur equaliter, ut patet de religioso et non religioso, qui quamvis sint equales in omnibus, plus tamen meretur religiosus quam alter propter circumstanciam voti, quia votum augmentat meritum suum.* In der 37. Quaestio kommt der Verfasser auch auf die Gelübde zu sprechen. Zum Marginaltitel *Nota quod existens in gracia non potest licite vovere omne istud quod est sibi licitum* (f. 72r) sagt er, es sei nicht erlaubt, zu geloben, nie mehr eine läßliche Sünde zu begehen, weil man nicht sicher sei, dieses Gelübde auch halten zu können; dann: *similiter licitum est cuilibet fratri minori numquam egredi claustrum, et tamen nulli liceret hoc vovere.* Am deutlichsten gibt sich der franziskanische Verfasser jedoch in der 34. Quaestio *Utrum melius sit orare quam studere* zu erkennen. Für das Gebet spricht das Schriftwort *Sine intermissione orate* (1. Thess. 5, 17); andererseits: *istud est melius, per quod ecclesia sancta roboratur plus; sed hoc est per studium sacre scripture,* worauf die Disposition folgt: *in ista questione ponam tres articulos: primus est, utrum sit licitum religiosis mendicantibus et aliis studere et disputare; in secundo articulo ponam aliquas distincciones; tercio conclusiones responsales. – Quantum ad primum videtur, quod non sit nobis* (!) *licitum studere, quia dicitur in regula nostra* (!), *quod fratres nescientes literas, literas discere non curent* (Regula bullata, 10. Kap.; ed. Bibl. Franciscana Ascetica 1, Quaracchi 1904).

[4] Ähnlich verhält es sich bei einer Quaestiones-Sammlung, die F. PELSTER, Heinrich von Harclay und seine Quästionen, in: Miscellanea Fr. Ehrle I (= Studi e Testi 37), Rom 1924, 307 ff., bes. 333 f., untersucht hat.

[5] Cf. J. LECHNER, Kleine Beiträge zur Gesch. des englischen Franziskaner-Schrifttums im Mittelalter, in: Philosophisches Jahrbuch 53 (1940) 376, bes. Anm. 12 der auf eine während des Krieges vernichtete Handschrift (Münster Westf. Univ. Bibl. 164, f. 123va–174vb; dazu auch J. STAENDER, Chirographorum in Reg. Bibl. Paulina Monast. Catalogus, Vratislaviae 1899, 49) hinwies, die eine ähnliche Quaestiones-Reihe enthielt.

der Sentenzen des Petrus Lombardus, Anselms von Canterbury [1] und Duns' Scotus [2] aktuelle ethisch-moralische Probleme in einer mathematisch-deduktiven Methode, wie sie vor allem der Oxforder Professor Thomas Bradwardine auf theologische Fragen angewandt hatte [3]. Vom Inhalt her gesehen, nehmen sie eine Mittelstellung zwischen den theologisch-dogmatisch-philosophischen *Quaestiones* der wissenschaftlichen Kommentarliteratur und den auch in der Form weniger scholastischen, praktisch ausgerichteten Fragen der Predigt- und populartheologischen Literatur ein. Dabei geht es nicht so sehr um die Denkschulung der jungen Theologen oder um die Erarbeitung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse als vielmehr um die Vorbereitung der Ordensleute auf Fragen, die vom einfachen Laien gestellt werden konnten. Am deutlichsten kommt dies in einer mit der Prädestination zusammenhängenden *Quaestio* zum Ausdruck, wo der Determinator an einer Stelle sagt: *Quinto respondebo ad questiones rusticorum* [4].

[1] Nach TRAPP I, 149 verbürgt allein schon die starke Anlehnung an Anselm von Canterbury einen gewissen «Modernismus».

[2] Während Anselm rund 50mal und Duns Scotus 32mal genannt werden, zitiert der Autor oder Determinator den Ockham-Schüler Adam Wodham OM mehr als zehnmal; es folgen: Philipp d. Kanzler (10), Thomas von Aquin (9), Heinrich von Gent (8), Wilhelm von Auxerre (8), Wilhelm Ockham (7), Thomas Bradwardine (7), Bonaventura (7), Johannes Went (6), Guido von Baysio als «Archidiaconus» (6), Alexander Langeley (5), Alexander von Hales (5), Richardus de Chillington (5), Petrus Aureoli (4), Präpositinus (4), Richard von St. Viktor (4), Johannes v. Rodyngton (4), Thomas von Buckingham (3), Hugo von St. Viktor (3), Walter v. Chatton (3), Robertus Grosseteste (2), Richardus de Middelton (1), Wilhelm von Ware als «Warro» (1) und Alazen (1). Von den Alten finden sich öfters Augustinus, Gregor d. Gr. und Aristoteles und vereinzelt Boethius (4), Johannes Damascenus (3) und Chrysostomus (3); Origenes, Gregor von Nazianz, Ambrosius, Isidor von Sevilla, Bernhard von Clairvaux und Euklid werden je einmal erwähnt.

[3] Cf. GRABMANN, Gesch. d. kath. Theologie, 118.

[4] In der 30. Quaestio (f. 39v): *Utrum predestinacionis et reprobacionis sit aliqua causa ex parte predestinati et reprobati propter quam unus predestinatur et alius non,* deren Divisio lautet: *In ista questione quinque faciam: primo ponam unam distinccionem de predestinacione, ex quo in tytulo fit mencio de predestinacione; secundo ponam unam distinccionem de causa predestinacionis; tercio ponam unam distinccionem de hoc termino «Propter»; quarto videbimus de reprobacione, utrum istius sit aliqua causa in reprobato; quinto respondebo ad questiones rusticorum – Quinto* (f. 40v) *respondendum est ad questiones rusticorum. Dicunt enim primo sic: si deus ab eterno prescivit me esse dampnandum, quare igitur creavit me, ex quo voluit me dampnare? Dico quod deus fecit celum et stellas, et bene fecit; si modo faceret adhuc aliud celum, quod diceres, quod melius faceret? Modo deus dedit tibi magnum dominium in hoc quod te creavit. Tu dicis; ego mallem non esse quam esse sic in pena eterna. Hic dico, quod nullus secundum rectam racionem debet appetere non esse, quia istud non est appetendum. Item deus creavit te nobilissimam creaturam et posuit te cum nobilibus angelis in*

Friedrich von Amberg hat in dieser Sammlung nur zu der Frage über die Willensfreiheit der geretteten Seelen Marginalnotizen hinterlassen [1]. Mit einem ersten Randnota merkte er die vom Autor im ersten Gegenargument angedeutete Antwort an, wonach Gott nicht frei wäre und auch nicht frei hervorbringen könnte, was er hervorbringt, wenn der glückselige Stand dem Verstorbenen die Willensfreiheit nehmen würde [2]. Daß Friedrich mehr zum Scotismus als zu einem extremen Nominalismus neigt, beweist eine zweite Randbemerkung in dieser Frage, wo er die Erklärung des Duns Scotus, warum die Seligen nicht sündigen können, mit einem *Nota quare beati non possunt peccare* vermerkt [3].

pena qui habent bonam naturam; igitur si nos fecisset nisi salvandos, tunc non fecisset tot bona sicut nunc, cum salvandos fecit et dampnandos. Igitur propter decorem universi te fecit, quia decor universi non solum consistit in salvandis, sed eciam in dampnandis. Alia causa quare te fecit est ista: ut boni per te exerceantur, ut magis mereantur; alia causa propter multitudinem beatorum, quia salvandi et dampnandi sunt magis bonum, quam salvandi tantum; ultra est sciendum, quod licet deus sciat te dampnandum, adhuc tamen est in tua potestate quod poteris salvari.

Alia questio est; dicunt enim sic: si deus infallibiliter scit me dampnandum, tunc dampnabor, quare igitur volo bona facere? Igitur volo bone valere et bene vivere et luxuriari etc., quia quidquid feceram, adhuc dampnabor. Ad hec dico, quod deus infallibiliter scit te dampnandum et tu dampnaberis, quia scit, quod tu numquam oppositum facies; tamen tu posses facere oppositum istorum et licet certitudinaliter scires te dampnandum, adhuc deberes bene operari propter pene diminuicionem, quia quanto plus de bono facis, tanto remissior est tibi pena tua.

Tercia questio eorum est: quare deus dat uni graciam et non alteri? Videtur ex hoc, quod sit acceptor personarum. Racio est, quia si essent duo equaliter dispositi ad aliquod donum recipiendum et si ambo essent digni istius doni, si uni daretur et alteri non, tunc essem acceptor personarum. Similiter videtur de deo. Dico, quod verum est, si isti essent digni istius doni, si tunc uni darem istud donum et non alteri, tunc faceret indebite et esset acceptor personarum. Modo presentatis omnibus hominibus in puris naturalibus, nullus est dignus vita eterna nec aliter tenetur dare vitam eternam. Ideo si uni ex sua libera misericordia dat et non alteri, ex hoc non est acceptor personarum. Visum est igitur, quid sit dicendum ad questionem, quando queritur Utrum predestinatis etc.

[1] Cod. 51, I, 25: f. 35r–36r.

[2] Cod. 51: f. 35r: *In oppositum arguitur: status beatificus non tollit libertatem, ideo voluntas in actibus suis est libera. Antecedens patet, quia si talis status tolleret libertatem voluntatis, tunc Deus non esset liber nec libere produceret ea, que producit; quod est falsum. Consequencia est nota de se.*

[3] Zu Cod. 51: f. 35v: *9a opinio est Scoti, qui dicit, quod in patria ista sunt ymaginanda scilicet: visio clara; secundo, quod ibi est gracia consumata; tercio, quod ibi nulla est cupiditas mali; quarto, quod in illa gracia est fruicio scilicet amor fruitivus; quinto, quod beatus habet ibi cognicionem de omni eo, quod deus wlt ab eo fieri et obmitti, et ista wlt et non alia, quia percipit istam dileccionem sibi esse maxime convenientem. Unde quilibet beatus eligit facere omnia que deus wlt ab eo fieri et ommittere omne istud quod deus wlt ommitti per eum, quia deus hunc amorem creat, igitur potest illum conservare in anima beati et sic in sensu composito peccare non potest, ex quo ex dileccione tali wlt dictamine recto omne quod deus wlt ab eo fieri et voluntas summe inclinatur ad*

Unberührt ließ Friedrich von Amberg die von Konrad von Sulzbach als Füllstücke beigefügten *Quaestiones*, die vor allem mathematisch-geometrischer Natur sind und nach Erfurt [1] und Bologna weisen [2].

Cod. 51 ist im Zusammenhang mit der übrigen theologisch-philosophischen Literatursammlung Friedrichs bedeutsam, weil er die starken englischen nachscotistischen Einflüsse auf die franziskanischen Ausbildungszentren der Straßburgerprovinz in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts unterstreicht. Die wissenschaftlich-theologische Richtung, in die Friedrich während seiner Ausbildung hineingezogen wurde, war durch starke Strömungen aus Oxford und Bologna bestimmt, hat jedoch nur mittelbar über Straßburg auf ihn gewirkt.

2. *Die Defensor-Pacis-Handschrift (Cod. 28)*

Die Spannungen zwischen Kirche und Staat, die im frühen 14. Jahrhundert im Streit zwischen Johannes XXII. und Ludwig d. Bayern ihren Höhepunkt fanden [3], haben ein Neuüberdenken der Grundlagen dieser

volendum quod deus wlt et deus conservat actum amoris in anima beati et talis actus percipitur a beato esse summe et commodum voluntati sue; ideo semper voluntas beati wlt illum.

[1] Cod. 51, III, 2: f. 163r: ... *quia una medietas poterit esse Rome et alia Ertfordie et sic indivisibile per naturam non manebit Rome et Ertfordie non* .... – Nach der Bedeutung der Partikularschulen Erfurts zu schließen, könnten solche Quaestiones durchaus in Erfurt entstanden sein. Dazu: EHRLE, Der Sentenzenkommentar 200 ff.; MEIER, Contribution: 454 ff., 839 ff.; DENIFLE, Die Entstehung der Universitäten, 403 ff., bes. 408.

[2] Bologna kommt zwar nicht als Entstehungsort dieser Quaestiones in Frage, erweist sich aber – wie folgenden Stellen zu entnehmen ist – als einflußreiches Zentrum auf dem Gebiete der Mathematik: Cod. 51, III, 1: f. 112r: *Aliter enim respondent hic quidam Boloncenses* (!) *et dicunt, quod punctus sit accidens et quod fundetur in indivisibili parte materie et sic punctus in corpore sperico* (!) *vel plano habet subiectum indivisibile, scilicet, indivisibilem partem materie. Hoc non valet quia ex hoc sequitur materiam componi ex indivisibilibus. Falsitas patet 6 Phisicorum. Consequencia tenet per eos, quia ponunt partem materie indivisibilem.* Cod. 51, III, 2: f. 117v: ... *item ex isto infertur, quod non est ponere primum mutatum esse in motu iniciativum motus sicut quidam Bononiensis ponit. Hoc probo* ... (cf. A. MAIER, Die Bologneser Philosophen des 14. Jhs., in: Ausgehendes Mittelalter II [Rom 1967] 335 ff.) In den beiden ersten *Quaestiones*, die wahrscheinlich von einem Verfasser stammen (Blasius von Parma?), wird im Gegensatz zur Sentenzenkommentar-Literatur der Unterschied zwischen «Moderni» und «Antiqui» stark betont, wobei sich der Autor eindeutig als Moderner zu erkennen gibt.

[3] Lit. zu dieser Auseinandersetzung bei F. X. SEPPELT, Geschichte der Päpste, Bd. 4, München ²1957, 471–74; K. BIHLMEYER/H. TÜCHLE, Kirchengeschichte,

beiden Institutionen mitbewirkt, dessen wohl bedeutendste staatsphilosophische Frucht im *Defensor pacis* vorliegt, den Marsilius von Padua bekanntlich unter dem Einfluß des Pariser Averroismus sowie vermutlich auch des von den Franziskanerspiritualen vertretenen Armutsideals 1324 vollendet hat [1].

Es kann nicht verwundern, daß dieses Werk in der vom großen abendländischen Schisma zerrissenen Zeit wieder aktuell wurde und Theologen und Konzilsanhänger beeinflußt hat [2]. In bezug auf Friedrich von Amberg, dessen Predigt-, Traktat- und wissenschaftliche Literatur jede direkte Anspielung auf das Zeitgeschehen vermeidet, stellt der *Defensor pacis* jenes Werk dar, das vielleicht am deutlichsten seine persönlichen Ansichten über die Kirchenkrise verrät [3].

Es läßt sich nicht genau feststellen, wann und wie Friedrich ein Exemplar des *Defensor pacis* erworben hat. Jedoch steht fest, daß er die Handschrift in Freiburg i. Ue. einbinden ließ, und daß er eine Vorlage zur Hand hatte, nach der er den unsorgfältigen Schreiber an vielen Stellen verbesserte. Die Handschrift, die der deutschen Gruppe angehört und die ältere Redaktion des Marsilius bringt, stammt wahrscheinlich nicht aus Paris, wie R. Scholz annehmen möchte [4]. Nach einem Wasserzeichen, das Arnhem 1392 am nächsten steht [5], kommt das Papier aus dem mitteldeutschen Bereich.

Die zahlreichen Korrekturen und Textergänzungen, die Friedrich angebracht hat, beweisen vorerst nur, daß er den Text sorgfältig gelesen hat. Bedeutender sind die in Zeitabständen eingetragenen Rand-*Notae*.

Bd. 2, Paderborn [16]1958, § 139; B. Gebhardt/H. Grundmann, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 1, Stuttgart [9]1970, § 164 ff.; Streitschriften vor allem bei R. Scholz, Unbekannte kirchenpolitische Streitschriften aus der Zeit Ludwigs des Bayern (1327–42), 2 Bde., Rom 1911–14.

[1] Lit. zu Marsilius von Padua und den Defensor pacis bei H. Kusch, Marsilius von Padua, Der Verteidiger des Friedens mit deutscher Übersetzung nach W. Kunzmann, 2 Bde. Darmstadt 1958, im 1. Bd. S. lxxxiv ff.; J. Quillet, M. d. P. Le Défenseur de la Paix, in: L'Eglise et l'Etat au Moyen Age 12 (1968); id. La Philosophie politique de Marsile de Padoue, ibid. 14 (1970); G. de Lagarde, La naissance de l'esprit laïque au déclin du moyen âge, Bd. 3, Le Defensor pacis, Louvain 1970. – Krit. Edd.: C. W. Prévité-Orton, The Defensor Pacis of Marsilius of Padua, Cambridge 1928; R. Scholz, MGH Fontes Iuris Germanici Antiqui in usum scholarum, sep. ed. 1932.

[2] Cf. J. Quillet, Marsile de Padoue, 23 f.

[3] Cf. Kat., Cod. 28, Äußere Beschreibung.

[4] Zur Datierung und Überlieferung des Defensor Pacis von Marsilius von Padua, in: Neues Archiv 46 (1926) 504 f.

[5] Piccard, Die Ochsenkopf-Wasserzeichen, Findbuch II, 2, Abt. VI, Nr. 112.

Sie sind wie bei den Traktaten in den Codices 26, 20 und 51 nie kritisch gehalten. Damit scheint eine Ablehnung des Gedankengutes ausgeschlossen. Aufschlußreich sind diese Marginalglossen, weil sie anzeigen, mit welchen Stellen sich Friedrich besonders beschäftigt hat. Am häufigsten finden sie sich im 4. und 5. Kapitel der II. Distinctio, wo Marsilius den Nachweis erbringt, daß Christus keine *potestas coactiva* in diesem Leben beansprucht, sondern sich ihr unterworfen habe, und daß die Apostel ihrem Herrn in Wort und Tat gefolgt seien [1]. Sie zeigen, daß Friedrich vor allem von jenen Sätzen des *Defensor pacis* beeindruckt war, die an Hand anerkannter Autoritäten [2] beweisen sollten, daß eine Trennung der weltlichen und kirchlichen Gewalt zur Wahrung des Friedens von absoluter Notwendigkeit sei, daß jedoch damit die eigentliche Würde des Klerus nicht in Frage gestellt werde [3]. Mit einem *Nota usque ad finem capituli* versah Friedrich das 16. Kapitel der II. Dist., wo Marsilius in Frage zu stellen versucht, daß Petrus jemals in Rom war, und beweist, daß der Apostelfürst sicher nicht vor Paulus dort war [4]. Im 23. Kap. Dist. II. behauptet Marsilius, daß dem Papst die *plenitudo potestatis* in keiner Art und Weise zustehe, und stellt dann die Frage, woher der Papst sich die Rechtstitel für seine Machtentfaltung geholt habe, was Friedrich mit einem einfachen *Nota* vermerkt hat [5]. Ein weiteres *Nota* brachte Friedrich im 24. Kap. [6] an, wo Marsilius scharf gegen die allmähliche Einengung der Wahl von Priestern und Bischöfen Stellung

[1] Neben häufigen unkritischen *Nota* finden sich von der Hand Friedrichs ein *Nota quod Christus exclusit se ab omni iudicio coactivo et eciam apostolos* f. 38vb zu Dist. II, Kap. IV, § 4 und ein *Nota quod predicta probantur exemplo* f. 39vb zu Dist. II, Kap. IV, § 8. – Im Zusammenhang mit den sprachlich-etymologischen Interessen Friedrichs (cf. unten S. 54–60) ist folgender Eintrag Friedrichs zu Marsilius von Padua, Dist. II, Kap. IV, § 10, Mathäus-Zitat 17, 23 (*Didragma*), 26 (*Stater*) erwähnenswert (f. 40va): *Notandum est quod hic stater, stateris media correpta signat duo didragmata. Unde versus: Dat nummos didragma duos, stater hoc multiplicabit, id est signat quatuor; sed statera, statere media producta est quodam instrumentum ad mensurandum seu ponderandum aliquas res.* Vergleichsweise heißt es bei Fritsche Closener (Cod. 66; f. 90v): *Statera – Wage ... Stater – Wege – Mengelhus – Pondus pensans XII scrupulos. Versus: Libra statera stater libratur in illa, res fiat vera staterem portantem statera.*

[2] Die einfachen *Nota* Friedrichs beziehen sich auf viele von Marsilius angeführte Bibelstellen, auf ein Bernhard- und ein Chrysostomus-Zitat.

[3] *Nota* Friedrichs f. 46va zu Dist. II, Kap. V, § 6: *Non tamen ex hiis dicere volumus, quin doctori seu pastori ecclesiastico debeatur reverencia et obediencia in hiis, que precipit seu docet observanda secundum legem evangelicam.*

[4] f. 91rb.

[5] f. 116va, § 5.

[6] f. 118va, § 3.

nimmt und den Mißstand anprangert, daß unwürdige Personen als Bischöfe für Gegenden eingesetzt würden, die sie nicht einmal kennten. Mit einem letzten *Nota* bezeichnete Friedrich die Stelle, wo Marsilius sagt: *Non enim sunt temporalia hereditas apostolorum, quam conservandam successoribus suis episcopis dimiserunt* [1].

In diesem Zusammenhang fällt auf, daß Friedrich in der ausführlichen Verteidigung des priesterlichen Armutsideals nur ein Rand-*Nota* angebracht hat [2]. Wahrscheinlich waren ihm die von Marsilius vorgetragenen Argumente zur Genüge bekannt, und außerdem scheint er das Werk nur in zweiter Linie unter dem spezifisch franziskanischen Gesichtspunkt des Armutsideals durchgearbeitet zu haben [3]. Auch suchte Friedrich von Amberg im *Defensor pacis* kaum eine Bereicherung seiner Ansichten über den Staat, sondern vielmehr Klarheit über die Kirche und deren krankes Haupt. So muß denn letztlich Friedrichs Beschäftigung mit diesem Werk in Verbindung mit seinen ordensgeschichtlichen Studien und Materialsammlungen gebracht werden, die von einer andern Seite her seinen Eifer für franziskanische Reformbestrebungen beleuchten [4]. Darüber hinaus aber macht der *Defensor pacis* in der Hand Friedrichs wahrscheinlich, daß er innerlich zu den Konzilsanhängern übergegangen war.

3. Ordensgeschichtliche Materialien (Cod. 60)

Die Haltung Friedrichs von Amberg in der Frage der Regelobservanz vor allem während seiner zweiten Lebenshälfte ist schon durch die Anschaffung des *Defensor pacis* und durch die Verwaltungsreformen im Franziskanerkonvent von Freiburg i. Ue. [5] angedeutet. Überdies weisen einige Kurztraktate sowie *Quaestiones* zum Problem der christlichen Armut in dieselbe Richtung [6]. Am deutlichsten tritt sie

[1] f. 119rb, Dist. II, Kap. 24, § 8.

[2] f. 79va, Dist. II, Kap. 14, § 13, zur Erklärung der Matthäus-Stelle 10, 10 (*duas tunicas*) nach Chrysostomus. (Die Stelle findet sich auch in der Catena aurea des Thomas v. Aquin; ed. A. GUARIENTI, Rom 1953, 165.)

[3] Es ist auch möglich, daß der Einsatz Friedrichs für das christlich-franziskanische Armutsideal nicht immer gleich stark war.

[4] Cf. unten S. 48–54.

[5] Cf. oben S. 9, 12 f.

[6] Cf. Kat., Cod. 44, V (von Friedrich niedergeschrieben), bes. Nr. 6: f. 58r; Cod. 44, IX, 2: f. 135r–135v; IX, 4: f. 136v–137r.

jedoch in der zu Cod. 60 [1] vereinigten Textsammlung zutage, die eine von der gemäßigten Lebensweise im Sinne Bonaventuras [2] abweichende, dafür aber den Franziskaner-Spiritualen näherstehende Regelinterpretation vertritt. Bei den meistbenutzten Texten dieser Sammlung [3] handelt es sich einerseits um historische und legendarische Schriften, welche die Anfänge des Ordens berühren [4] und die auch zur Tischlesung gedient haben mögen [5], sowie andererseits um eine Dokumentation zur großen Auseinandersetzung zwischen Papst Johannes XXII. und Ludwig d. Bayern [6].

Als *Terminus ante quem* für die Herstellung des Codex hat das Jahr 1419 zu gelten. Damals fertigte Friedrich von Amberg selber einen Auszug aus einem verlorengegangenen Verzeichnis heiligmäßiger Franziskaner an [7] und fügte ihm einen von fremder Hand kopierten und rubrizierten Faszikel mit Texten über das ursprüngliche Franziskanertum bei [8], dessen Hauptteil er in seiner *Tabula in presentem librum* unter dem Titel: *De vita sanctorum sociorum beatissimi patris nostri Francisci* zusammenfaßte [9]. Die meisten Kapitel dieses Teiles stammen aus den *Actus beati Francisci et sociorum eius* [10] und aus dem *Speculum perfectionis* [11]. Daneben lieferten Thomas Celanus Abschnitte aus der *Vita prima* und *Vita secunda* des hl. Franziskus [12] und der Spirituale Angelus

[1] Ausführliche Beschreibung dieser Handschrift bei F. DELORME, in: AFH 10 (1917) 47–102.

[2] Z. B. nach Bonaventura, Super quibusdam articulis regule, Op. omn., Quaracchi, t. 8, 331 ff., welche Schrift sich zwar auch in vorliegender Handschrift findet, aber im Inhaltsverzeichnis Friedrichs übergangen wurde. Cf. unten S. 50 Anm. 2.

[3] Friedrich hat sich – wie äußere Merkmale zeigen – viel mehr für die ordensgeschichtlichen Texte als für die erbaulichen Schriften im letzten Teil der Handschrift interessiert.

[4] Cod. 60, II, 1–6: f. 1r–71v.

[5] Cf. CLASEN, Legenda antiqua, 41.

[6] Cod. 60, III: f. 109r–165v.

[7] Im vorgebundenen Heft Cod. 60, I: f. Ir–VIIIv, das auch seine Tabula enthält.

[8] Cf. oben Anm. 4.

[9] D. h. die Stücke Cod. 60, II, 1: f. 1r–52r oder die Nummern 1–123 bei Delorme (welche die *Actus sancti Francisci* betreffen), zusätzlich des oben Anm. 2 erwähnten Bonaventura, Super quibusdam articulis regule (Cod. 60, II, 2: f. 52r–55v).

[10] Ed. P. SABATIER, in: Collection d'études et de documents sur l'histoire rel. et litt. du Moyen Age, t. IV, Paris 1902.

[11] Ed. P. SABATIER, l. c. t. I, Paris 1898; P. SABATIER/A. G. LITTLE, in: British Society of Franciscan Studies 13, Manchester 1931; L. LEMMENS, (Redactio I), in: Documenta Antiqua Franciscana II, Quaracchi 1901, 23 ff.

[12] Ed. in: Analecta Franciscana X, Quaracchi 1926, 3 ff. und 129 ff.

Clarenus Teile seiner Regelerklärung [1]. Keine besondere Beachtung scheint Friedrich jedoch dem Brief Bonaventuras geschenkt zu haben [2], in welchem einem ungenannten, am regelgetreuen Ordensleben zweifelnden Magister in sinnvoller Weise die Absicht des Ordensstifters erklärt wird. Obwohl nämlich dieser Brief innerlich nicht mehr zu *De vita sanctorum sociorum* gehört, hat ihn Friedrich in seinem Inhaltsverzeichnis nicht eigens vermerkt. Hingegen führte er die von der gleichen Hand folgende erste Regel des hl. Franziskus – die sogenannte *Regula non bullata* [3] –, eine anonyme Predigt [4] sowie einen Ausschnitt aus *De planctu ecclesie* des Spiritualen und Gegners des Marsilius von Padua, Alvarus Pelagius [5] darin auf.

Der letzte Text dieser urfranziskanischen Dokumentation ist unvollständig. Er bietet, von der ersten Hand geschrieben, ein Verzeichnis der Franziskanergenerale [6] bis zu Geraldus Odonis [7], das wahrscheinlich aus dem gleichen bayrischen oder oberdeutschen Raum wie die gegen Johannes XXII. gerichteten Schriften Friedrichs über den Armutsstreit und die Auseinandersetzung um die *Visio beatifica* [8] stammt. Jedenfalls scheint der Verfasser gegenüber etwa demjenigen des Katalogs von Grenoble [9] dem abgesetzten, exkommunizierten und nach München

[1] Ed. L. Oliger, Exposicio Regulae Ordinis Fratrum Minorum, Quaracchi 1912. – Für weitere Quellen, die in dieser Sammlung zusammenflossen, cf. die Beschreibung Delormes (op. cit.); zum heutigen Stand der Forschung auf dem Gebiet des frühen Franziskanertums cf. besonders: Clasen, Legenda Antiqua des hl. Franziskus, der die bedeutende Textsammlung von Cod. 60 mehrfach erwähnt: 13, 17, bes. 96 f., 188, 199, 264 f., 271 f., 274, 306 und Tafeln.

[2] Cf. oben S. 49 Anm. 2; in der Ed. Bonaventura, Op. omn. t. 8, 331, lautet der Titel *Epistola de tribus Quaestionibus ad magistrum innominatum*. Die drei Quaestiones, die sich auf Armut, Handarbeit und Studium beziehen, weisen keinerlei Benutzungsspuren Friedrichs auf.

[3] *Regula non bullata Sancti Francisci*, unter den Opuscula S. Patris Francisci, in: Bibliotheca Franciscana Ascetica 1 (Quaracchi 1904) 1 ff.; Cod. 60, II, 4: I. 60v–67v. – Die der eigentlichen Regula angeschlossene *Oratio beati Francisci* (f. 66v–67v) hat Friedrich im Inhaltsverzeichnis besonders angeführt.

[4] Cod. 60, II, 3: f. 55v–60v unidentifiziert. – Friedrich gab diesem Sermo in der Tabula den Titel: *Sermo de septem spiritibus nequam*.

[5] Cod. 60, II, 5: f. 67v–69v; Druck: Alvarus Pelagius, De planctu ecclesie, II, 67. Venedig 1560, f. 170r, col. 2. Zum Autor: LThK² 1, 409; DSAM 4, 1120 f., 1816.

[6] Cod. 60, II, 6: f. 69v–71v; ed. F. M. Delorme, in: AFH 2 (1909) 432 ff.

[7] Cod. 60, f. 71v; der Text bricht ab mit: *Huic successit frater Geraldus de Aquitania*. Friedrich hat *Aquitania* durchgestrichen und *Odonis de Aquitania* hingeschrieben.

[8] Cod. 60, III: f. 101r–165v; cf. unten S. 51–54.

[9] Ed. F. M. Delorme, in: AFH 2 (1909) 436, bes. 440; auch der Katalog Ragusa

entflohenen General Michael von Cesena eine gewisse Sympathie entgegengebracht zu haben, wie folgendem Eintrag zu entnehmen ist: *Huic (Alexandro de Alexandria) successit frater Michahel de Cesena. Hic per papam Iohannem 22 fuit absolutus a ministerio excommunicatusque, quia fuerat questio de Christi paupertate, pro qua predictus Michahel viriliter* (!) *stetit contra papam asserens Christum nihil habuisse nec in singulari nec in communi; contra quem et omnes hoc asserentes fuit decretalis edita* [1]. Die Fortsetzung dieser Liste, die meines Erachtens nicht nur von Friedrich niedergeschrieben, sondern auch verfaßt wurde, bricht bezeichnenderweise mit Leonardus de Griffone, dem letzten vorschismatischen General ab, indem einzig hinzugefügt wurde: *Et sub isto incepit scisma in ecclesia dei.* Daraus darf geschlossen werden, daß sich Friedrich durch eine Parteinahme in keiner Weise kompromittieren wollte, was das vollständige Fehlen einer Anspielung auf die Kirchenspaltung in seiner ganzen Büchersammlung verständlich macht.

So wie der *Defensor pacis* während des großen abendländischen Schismas an Aktualität gewonnen hat [2], erhöhte sich in Franziskanerkreisen zur Zeit, da die Observanz offiziell zugelassen wurde [3], auch das Interesse für die alte Auseinandersetzung zwischen Papst Johannes XXII. und der um Ludwig d. Bayern gescharten Gruppe von Franziskaner-Spiritualen wieder. Über seine oberdeutsche Heimatprovinz dürfte Friedrich in den Besitz einer um die Mitte des 14. Jahrhunderts von einer Hand niedergeschriebenen, unrubrizierten Textsammlung gelangt sein, die wahrscheinlich aus München stammt und ausschließlich diesen Streit betrifft [4]. Er hat die Abschrift rubriziert, offensichtliche Schreibfehler korrigiert, meist unkritische Randglossen eingetragen, die Stücke mit Überschriften versehen und einzeln im Inhaltsverzeichnis des Sammelbandes, dem er das Ganze inkorporierte, vermerkt.

Diese bedeutende Textsammlung beginnt mit zwei Briefen, deren

(ed. H. Lippens, in AFH 15, 1922, 333 ff., bes. 344) ist nicht pro Michael von Cesena abgefaßt.

[1] Cod. 60, f. 71v.

[2] Die meisten Defensor pacis-Handschriften der Gruppe A stammen beispielsweise aus der Zeit 1400–1416; cf. ed. Kunzmann, Darmstadt 1958, I, XVIII.

[3] Am Konzil von Konstanz; cf. Bull. Franc. VII, Nr. 1362.

[4] Cod. 60, III: f. 109r–165v; nur Blatt 165 mit der Kopie des Briefes, den das Generalkapitel von Perugia 1322 an Papst Johannes XXII. gerichtet hat, und mit dem durchgestrichenen Anfangsfragment des f. 161 ff. (cf. unten S. 53) im vollen Wortlaut niedergeschriebenen Briefes, bildet einen von zweiter Hand stammenden Zusatz.

erster aus dem Jahre 1331 stammt und vom papsttreuen Franziskanergeneral Geraldus Odonis an seinen abgesetzten und exkommunizierten Vorgänger Michael von Cesena gerichtet ist [1]. Michael, der die damals an der päpstlichen Kurie hängige Armutsfrage voreilig zugunsten der strengeren Richtung entschieden hatte [2], wird darin von Geraldus Odonis als Abtrünniger, Schismatiker und Häretiker bezeichnet, was Friedrich von Amberg in margine mit der Bemerkung *calumpnia* versehen hat [3]. Der zweite Brief [4] enthält die ebenso scharfe Antwort Michaels an Geraldus Odonis. Die von der ursprünglichen Schreiberhand gesetzte und von Friedrich mit *magistri Michaelis* ergänzte Überschrift zum Brief: *Responsio magistri Michaelis veri generalis ad istas calumpnias Geraldi Odonis* zeigt, in welchem Lager die Textsammlung entstanden ist, und welcher Partei Friedrich innerlich beipflichtete. Michael von Cesena vertrat zur Zeit der Abfassung (1332 München) einen konziliaristischen Standpunkt. Er sah zwischen der von Nikolaus III. zu Gunsten der Franziskaner promulgierten Dekretale *Exiit* vom Jahre 1279 [5], wonach Christus völlige Besitzlosigkeit gelehrt hätte, und der Konstitution Johannes' XXII. *Cum inter nonullos* vom Jahre 1323 [6], welche diese Lehre für häretisch erklärt, einen schwerwiegenden Widerspruch in Glaubenssachen. Damit konnte aber Michael sowohl seine Auflehnung gegen den Papst als auch seine Ablehnung der von Geraldus vertretenen Haltung begründen, denn wenn ein Nachfolger Johannes' XXII. in Glaubenssachen anders entscheiden könne und dürfe, dann sei überhaupt kein Entscheid bindend; wenn jedoch ein gegenteiliger Entscheid nicht statthaft sei, dann sei auch niemand an die Behauptung Johannes' XXII. gebunden, der gegen seine Vorgänger entschieden habe. Friedrich hat dieses Argument mit *Nota* vermerkt [7]. Eine andere Stelle, die das Konzil

[1] Cod. 60, III, 1a: f. 109r–114r; ed. A. Heysse, in: AFH 9 (1916) 140–153.

[2] Cf. A. Heysse, op. cit., 134 ff.

[3] Friedrich schreibt zum ersten Satz des Briefes in margine: *Prima calumpnia.* Mit einfachem *Nota* vermerkt er f. 111v (ed. A. Heysse, 147) folgenden Satz: *Unde igitur cor tuum tales false ac timorose suspiciones ascendunt, nisi quia caritas, que foris mittit timorem* (cf. 1. Jo. 4, 18) *tuum animum non subintrat? Et ideo in te et in tuis complicibus vaticinium illud impletur: Timuerunt timore, ubi non erat timor* (Ps. 13, 5). *Timuisti enim mendaciter, ubi nec existenter nec apparenter fuit causa timoris.*

[4] Cod. 60, III, 1b: f. 114r–127r; ed. A. Heysse, 153–183.

[5] 14. August; Bull. Franc. III, Nr. CXXVII.

[6] 12. November; Bull. Franc. V, Nr. 518.

[7] Cod. 60, f. 117r; zum Text (ed. A. Heysse, 160): *Item aut successor domini Johannis circa fidei veritatem tenendam poterit diffinire oppositum eius, quod diffinivit dominus Johannes, aut non.*

über den Papst stellt [1] und von Friedrich ebenfalls mit *Nota* versehen wurde, deutet an, daß wohl Marsilius von Padua und Michael von Cesena den mit großer Wahrscheinlichkeit nach 1409 stattgefundenen Übertritt Friedrichs zu den Konzilsanhängern mitbeeinflußt haben.

Den Schluß dieser Textsammlung bilden ein kurzer, von den Teilnehmern des Franziskaner-Generalkapitels 1322 in Perugia verabschiedeter Brief an die gläubige Kirche [2] und eine vom General (Michael von Cesena) *et quorundam ibidem existencium* abgefaßte längere Erklärung dazu [3]; beide Dokumente treten im Anschluß an die Dekretale *Exiit* für die vorbildliche, völlige Besitzlosigkeit Christi ein.

Zwischen diesen vier inhaltlich zusammengehörenden Briefen finden sich in dieser Texteinheit noch zwei Abhandlungen, die beide wahrscheinlich auf Wilhelm Ockham zurückgehen. Während die zweite eine Warnung an Ludwig den Bayern vor einem übereilten Friedensschluß mit Johannes XXII. darstellt [4], bei der Friedrich die abschließenden sieben *inconveniencia*, die für Ludwig aus einem Friedensschluß mit dem «häretischen» Papst entstehen, mit Randzahlen versehen hat [5], nimmt die erste in *Quaestiones*-Form [6] Stellung in der theologischen Auseinandersetzung um die *Visio beatifica* [7]. Ausgebrochen ist dieser Streit wegen einer privaten Äußerung Johannes' XXII., wonach die Seelen der Heiligen erst nach dem Jüngsten Gericht zur wahren Anschauung Gottes

[1] Cod. 60, f. 123v; zum Text (ed. HEYSSE, 174): *Cum eius (pape) auctoritas in veritatis diffinicione sui predecessoris auctoritate maior non sit, sicut auctoritas ecclesie cuiuscumque pontificis auctoritate maior est;* cf. C. J. HEFELE, Conciliengeschichte, Bd. 6, Freiburg i. Brsg. 1890, 575 ff.

[2] Cod. 60, III, 4a: f. 160v–161r; abgedruckt bei DELORME, in: AFH 10 (1917) 99 f.; Friedrich faßt die drei Briefe (den vorliegenden, den folgenden und den oben S. 51 Anm. 4 erwähnten) in der Tabula unter einem Titel zusammen der sich nur auf den letzten beziehen kann: *Copia litere magistri Michaelis generalis ministri et tocius generalis capituli Perusii celebrati misse domino Johanni pape XXII° super defensione paupertatis Christi, folio 160, 161, 166.*

[3] Cod. 60, III, 4b: f. 161r–164v; ed. L. WADDING, Annales Minorum, VI, Quaracchi³ 1931, 448–451.

[4] Cod. 60, III, 3: f. 153r–160r; ed. H. FOERSTER, Ein unbekannter Traktat aus dem Streite Ludwigs des Bayern mit Johann XXII., in: Miscellanea Franciscana 37 (1937) 596–614.

[5] Cod. 60, III, 3: f. 158v–160r; Text dazu: H. FOERSTER, op. cit., 611 ff.

[6] Cod. 60, III, 2: f. 127v–153r; ed. (teilw.) von A. MAIER, Eine unbeachtete Quaestio aus dem Visio-Streit unter Johann XXII., in: AFH 63 (1970) 280–318.

[7] Zu diesem Streit cf. bes. TH. KÄPPELI, Le Procès contre Thomas Waley OP, Rom 1936; M. DYKMANS, Le cardinal Annibal de Ceccano et la vision béatifique, in: Gregorianum 50 (1969) 343–382; A. MAIER, Zu einigen Disputationen aus dem Visio-Streit unter Johannes XXII., in: AFP 39 (1969) 97 ff.; ID., in: Archivum Historiae Pontificiae 9 (1971) 143–186.

gelangen würden, welche die dissidente Münchener Franziskanergruppe zum willkommenen Anlaß genommen hat, den Papst auch diesbezüglich als Ketzer anzuprangern. A. MAIER [1], die den vorliegenden Text in vorbildlicher Weise situiert hat, sieht in der *Freiburger Quaestio* die wissenschaftliche Erarbeitung einer festen Grundlage zum Problem der *Visio beatifica*, die gegenüber nebensächlicheren, polemischen Schriften der Münchener Minoriten eine bedeutende Lücke schließt. Die wahrscheinlich im Frühjahr 1333 entstandene *Quaestio* würde im literarischen Nachlaß Ockhams «eine Brücke bilden zwischen den philosophisch-theologischen Schriften der früheren und den politisch-polemischen der spätere Periode» [2].

Friedrich von Amberg hat diese *Quaestio* eingehend benützt. Er überschrieb sie mit *De gaudio beatorum* und *Questio bona*. Mit letzterem hat er wohl die gute *literarische Präsentation und den guten Stil* [3] gemeint; denn wäre das Problem in seiner Zeit noch aktuell gewesen, so hätten sich entsprechende Traktate auch in seiner wissenschaftlich-theologischen Literatur finden müssen. In der Predigtliteratur Friedrichs ist das Problem der *Animae separatae* zwar weitverbreitet [4], aber was den Prediger und damit das Volk beschäftigte, war nicht so sehr: wann sehe ich Gott *facie ad faciem*?, sondern die Frage: was sehe ich nach dem Tode und wie sehe ich Gott?

4. *Das Vokabular des Fritsche Closener* (*Cod. 66*)

Während Friedrich von Amberg sämtliche Randbemerkungen in den besprochenen Bänden spekulativ-philosophisch-theologischen und ordensgeschichtlichen Inhalts seiner Bibliothek durchaus zeitgemäß in Latein abgefaßt hat, finden sich in seinen populartheologischen Materialsammlungen und Predigtkollektionen manche rein muttersprachliche, d. h. für Friedrich deutsche, oder aber vom Deutschen beeinflußte

[1] Cf. oben S. 53 Anm. 6. [2] A. MAIER, in: AFH 63 (1970) 301.

[3] Ibid., 299; cf. dazu die krit. Bemerkungen Friedrichs zum Stil der Berthold-Predigten (unten S. 67 f.).

[4] Dem Problem zum Zeitpunkt der *Visio beatifica* kommen am nächsten: Cod. 95, III, 28: f. 52v: ... *modo vado ad punctum. Dicit ille doctor, quod in illa hora qua anima separatur a corpore vel habebit aspectum sui ipsius iocundum gaudium amorosum, vel habebit aspectum horribilem, et ideo si vis ad vitam, deus wlt quod semper gaudium incipiat et non terminetur; si vis ad mortem, iterum wlt quod statim incipiat et semper duret* und Cod. 95, III, 79: f. 95vb: *Videbit eciam clare ante diem iudicii deum quantum ad divinitatem et humanitatem.*

lateinische Texte [1]. Dagegen beschränken sich die französischsprachlichen Zeugnisse auf Abschrift und spätere Korrektur der christlichen Hauptgebete *Credo, Pater noster* und *Ave Maria* [2]. Daraus läßt sich schließen, daß sich Friedrich zur Verkündigung des Wortes Gottes neben der lateinischen auch der deutschen Sprache bedient hat. Ein wichtiges Hilfsmittel zur Übersetzung lateinischer Termini war ihm dabei das Vokabular des Straßburger Klerikers Fritsche Closener [3], das er im Jahre 1384 in Freiburg i. Brsg. von einem gewissen Gregorius abschreiben und zusammen mit teils eigenen, teils fremden Ergänzungen in Freiburg i. Ue. einbinden ließ [4]. Mit seinen Nachträgen und dem Supplement [5] von Friedrichs Hand stellt es überdies eine weitere Quelle für dessen sprachliche Bemühungen dar.

Bei diesen Bemühungen lassen sich verschiedene Schichten erkennen, die sich in der Zusammensetzung des Cod. 66 widerspiegeln. Ein dem Band lose beigelegtes Blatt von Friedrichs Hand [6] gibt über den ursprünglichen Bestand Auskunft: *Notandum, quod in isto libro continetur triplex exposicio vocabulorum. Primo namque continetur exposicio quorundam vocabulorum biblie* [7]. *Item exposicio vocabulorum secundum ordinem alphabeti, in qua wlgare precedit latinum* [8]. *Item alia exposicio vocabulorum, in qua latinum precedit wlgare* [9]. *Item in ultimo sexterno*

[1] Zwischen den rein lateinischen und rein deutschen Stücken finden sich sprachliche Mischtexte aller Schattierungen: lat. Texte mit deutschen Worterklärungen (z. B. Cod. 63, I, 1: f. 1r–48v); Texte mit lateinisch-deutschen Satzkonstruktionen (z. B. Cod. 95, III, 12: f. 34v–35r); lat. Texte mit deutschen Passagen (z. B. Cod. 44, IV, 6: f. 54r–54v) und deutsche Texte mit lat. Schriftzitaten und Überschriften (z. B. Cod. 95, III, 1: f. 25r–26r). Gedruckte Beispiele aus Cod. 95 bei Jostes, Meister Eckhart und seine Jünger, 101–107, Nr. 1–3.

[2] Cod. 62, I, 1: f. Ir–IIr.

[3] Sein Leben und Werk bei Th. Leuthardt, Closeners Vokabular, Diss. Fribourg, 1949 mit Lit. 82 ff. – Fritsche Closener hatte als Präbendar am Münster von Straßburg 1362 seine deutsche Stadtchronik vollendet (ed. K. Hegel, Chroniken deutscher Städte 6, 1870, 15–151). Aus dem Jahre 1364 stammt seine Gottesdienstverordnung des Straßburger Münsters (Directorium chori, Melker Klosterbibliothek Cod. 966). Er starb vor 1396. Eine persönliche Bekanntschaft zwischen ihm und Friedrich von Amberg liegt im Bereich des Möglichen. Cf. auch H. Hänger, Mittelhochdeutsche Glossare und Vokabulare in schweizerischen Bibliotheken bis 1500 (Quellen und Forsch. z. Sprach- und Kulturgesch. d. germ. Völker NF 44), Berlin, New York 1972, 49 f.

[4] Cf. Kat., Cod. 66, Kolophon f. 101v und Inhalt; dazu: oben S. 6 Anm. 10.

[5] Cod. 66, 1: f. Ir–XXv.

[6] Cod. 66, 3, f. Br.

[7] Cod. 66, 1: f. Ir–XXv (loses Heft aus 10 Bogen).

[8] Cod. 66, 2a: f. 1r–21v.

[9] Cod. 66, 2b: f. 22r–101v.

continentur dicta de coloribus conficiendum et modus faciendi incaustum et interpretaciones sompniorum Danielis et quedam alia dicta. Dabei umfassen die zweite und dritte Texteinheit das Vokabular des Fritsche Closener, während die erste ein von Friedrich selbst angelegtes Verzeichnis enthält, das als ungebundenes Supplementheft im Codex liegt [1], und die vierte mit den *Dicta de coloribus* verlorengegangen ist [2].

Als Grundbestand und damit als erste Schicht ist Closeners deutsch-lateinisches und lateinisch-deutsches Wörterbuch anzusprechen, das bekanntlich von großer lexikographischer Bedeutung ist, weil es den ersten gelungenen Versuch darstellt, die üblichen Glossare mit Worterklärungen durch ein alphabetisches Verzeichnis mit knappen Wortübersetzungen zu ergänzen [3]. Mit ihm hat sich Friedrich intensiv und über lange Zeitabstände beschäftigt, und es lassen sich dabei wenigstens zwei weitere Schichten abheben. Bevor er es nämlich rubrizierte, hatte – wahrscheinlich auf sein Geheiß – ein unbekannter Schreiber im lateinisch-deutschen Teil Ergänzungen angebracht, die nicht aus der Vorlage Closeners stammen können. Diese Ergänzungen bilden den Bestandteil einer mir unbekannten Sammlung von typisch mystisch-theologisch-philosophischen Wortübersetzungen. Sie sind im allgemeinen abstrakterer Natur als die von Closener verwendeten Begriffe und übersetzen auf differenziertere Weise. Wenn Closener beispielsweise *Exultacio* mit *Froelichait* wiedergibt [4], so heißt die Übersetzung desselben Wortes in der zusätzlichen Reihe *Überswenkig froed* [5]. Eine Auswahl mag diese

[1] Cf. oben S. 55, Anm. 7

[2] LEUTHARDT, op. cit., 31 nimmt an, die *Interpretaciones sompniorum Danielis* seien herausgenommen und vernichtet worden, weil die Kirche sie verworfen habe.

[3] Closener schöpfte aus Papias, Hugutio, aus dem Catholicon, dem Graecismus und aus Quellen, die nur schwer faßbar sind. In einer ersten Redaktion scheint er nur die deutsch-lat. und lat.- deutschen Wortübersetzungen der Nomina erarbeitet zu haben. Jedenfalls enthält die Abschrift, die Friedrich 1384 in Freiburg i. Brsg. anfertigen ließ und als einziges Closener Vokabular bekannt ist, eine Fassung, in der Verba und Adverbia fehlen. Ein Zeitgenosse Closeners, Jakob von Königshofen, Twinger genannt, der stark vom ersten abhängig ist, muß eine zweite Fassung Closeners, die neben dem nominalen Teil auch Verba und Adverbia bringt, benutzt haben. Aus dem Vorwort im Vokabular Twingers wird deutlich, welchen Zweck Closener mit seinem Wörterbuch verfolgt. Es ging ihm um die Schaffung eines brauchbaren Wörterbuchs für arme Scholaren, weil die alten Glossare zu weitschweifig, umfangreich und undurchsichtig angelegt waren. Cf. LEUTHARDT, op. cit., 10 und bes. F. JOSTES, Fritsche Closeners und Jakob Twingers Vokabularien, in: Ztschr. für Gesch. des Oberrheins, NF 10 (1895) 424 ff.

[4] Cod. 66, 26: f. 47v.

[5] Ibid. f. 44v.

mystisch-theologischen Ergänzungswörter, die beim Buchstaben *P* abbrechen, veranschaulichen:

f. 22r: *Acutus amor – ufgezogne minne.*
Amor calidus – inbrünstige minne oder wallende minne.
f. 28v: *Beatitudo – ewige selikeit oder götlich niessen.*
f. 32r: *Causa efficiens – ein wirkende ursach.*
Contemplacio – ain betrahtung dez guotes oder des inren geistes.
Communicacio ydeomatum – der sprach gemainsamkeit.
Commitancia – nachvolgung.
f. 41v: *Differencia racionis – ain wessenlich underschaidung.*
Delectacio – lustberkeit.
Disciplina – ain kunst, die zuhtig machet.
f. 44v: *Equivoce – under gelich minne oder ain gemein der namen.*
Excessus mentis – kreftelich begriffung.
Excessus mentalis – überswencklich vergriffung oder verzückung.
Extasia idem est oder ein intruk des geistes.
f. 47v: *Fantasia – ain inbildung oder ain unbedahtes inkomen.*
Finis intencionis – die letzste mainung.
f. 52r: *Generacio in divinis – götlich berhaftigkeit vel götlich geburt.*
f. 56r: *Idee in deo – götlich inbildung creaturen zemachen oder ze werken.*
Incircumscriptus – unbesclossen.
Intellectus speculativus – luter vernunft oder unwürkend vernunft.
Intellectus praticus – zugriffent vernunft oder behendikeit der vernunft.
Infinitum – endlos oder ungeendet.
Inmensum – unzelich unbegriffenlich, ungrunloslich gros.
Inmaginacio – ain betrahten oder ain bedaht inbildung.
Jubilacio – usprechend fröd oder ustringend inkerhait (*!*)
f. 59v: *Lux – des liehtes wesen in im selber.*
Lumen – des liehtes schin (Im Urtext werden *lux* und *lumen* einfach mit *lieht* übersetzt).
f. 64r: *Meditacio – betrahtung.*
f. 71r: *Processio – usdruk oder usgang.*
Potencie anime quatuor: intellectiva – vernemde kraft.
affectiva – begerende kraft.
interpretativa – sprechende kraft.
operativa – werkende kraft.
f. 71v: *Predestinacio – vorerwellung.*

Friedrich von Amberg selbst hat im umfangmäßig kleineren deutsch-lateinischen Teil nur zwei Wörter: *Howstaffel – locusta* [1] und *Trisch – alosa* [2] ergänzt. Hingegen sind seine Nachträge im zweiten Teil des Vokabulars zahlreich. Er bringt seltener handfeste Wortübersetzungen

[1] Ibid. f. 8v.
[2] Ibid. f. 18v.

wie *Cucumer – kürbis* [1] oder *Lardus – spek* [2] als Worterklärungen, wie er sie in älteren Glossaren oder anderen Quellen finden konnte. So ergänzte Friedrich beispielsweise zu *Catharacta – regenrunse: dicuntur vie subterranee, per quas fluunt pluvie. Appelantur eciam Tracones, ut in psalmo* [cf. Ps. 148, 7]. *Unde Wilhelmus de Mara in correccionibus super bibliam dicit, quod debet dici dracones et non tracones. Nam dracones grandes dicuntur generaliter omnes belue marine* [3]. Hier hat Friedrich möglicherweise direkt aus dem Bibelkorrektorium des Wilhelm de la Mare geschöpft [4]. Andere interessante Nachträge Friedrichs sind: *Acrisia est quando homines apertos habent oculos et nihil vident. Hac enim percussi fuerunt, qui querebant Heliseum prophetam et discipuli Christi euntes cum domino in Emaus* [5]. *Calo vel kalon, id est Voco. Et inde dicitur tunc kalende, quedam dies mensium more antiquorum, quia antiquitus debitores a suis creditoribus solebant vocari ad persolvendum. Versus: Calo pro voco, nos dicimus inde kalendas* [6]. *Cathafrige sunt heretici, qui predicabant spiritum sanctum esse parvum hominem et montanum* [7]. *Isagoge Porphirii, id est introducciones* [8]. Damit verrät Friedrich ein über die rein praktischen Bedürfnisse hinausgehendes, etymologisches Sprachinteresse, das innerlich mit seiner überall durchscheinenden Tendenz zusammenhängt, den Quellen nachzugehen.

Die häufigen Nachträge Friedrichs in Form von Bibelworterklärungen machen sein Bedürfnis verständlich, eine eigene *Exposicio vocabulorum biblie* [9] zu besitzen. Das von ihm beschriebene ungebundene Supplementheft, das zwar nur den Titel *Exposicio quorundam vocabulorum* trägt und einige nicht-biblische Ausdrücke enthält, dürfte der in der Inhaltsangabe vermerkten *Exposicio quorundam vocabulorum biblie* entsprechen. Man mag dieses Heft mit insgesamt 127 Ausdrücken als *ärmlichen Rest* eines der zahllos in den Klöstern entstandenen Glossare zur hl. Schrift bezeich-

[1] Ibid. f. 41r.
[2] Ibid. f. 60r.
[3] Ibid. f. 34r.
[4] Zu diesem ungedruckten Bibelkorrektorium cf. vor allem H. Denifle, Die Handschriften der Bibl. Correctoren des XIII. Jahrhunderts, in: Archiv für Lit. und Kirchengesch. des Mittelalters 4 (1888) 265, 295–298.
[5] Cod. 66, 2b: f. 22v.
[6] Ibid. f. 31v.
[7] Ibid. f. 34r; cf. A. Borst, Die Katharer, in: Schriften der MGH 12, Stuttgart 1953, 241.
[8] Cod. 66, 2b: f. 58v.
[9] Cf. oben S. 55. Anm. 7.

nen [1]. Die Auswahl der Wörter, die ein Einzelner wie Friedrich von Amberg getroffen hat und die möglichen Quellenangaben zu den Erklärungen sind vielleicht doch nicht ohne Bedeutung.

Das Heft ist so angelegt, daß jedem Buchstaben des Alphabets eine Seite reserviert ist. Den größten Teil hat Friedrich in einem Zug niedergeschrieben. Später hat er eine Reihe weiterer Ausdrücke hinzugefügt und mit einer dritten Tinte gab er zu einigen Wörtern die entsprechende Bibelstelle an. Manche Worterklärungen sind von Merkversen begleitet, wie sie schon im Graecismus üblich waren [2].

Die *Exposicio* Friedrichs, die vor allem das Pflanzenreich, Schmuck und Kleider betrifft, ist aufschlußreich, weil sie nicht nur auf die Bibel, sondern auch auf andere – teilweise nichtidentifizierte – Quellen verweist: *Crepundia, id est puerilia ornamenta, indicia, que expositis infantibus adhibentur. Crepundia signant puerorum inicia insignia cunabulum; l (iber?, lectio?, legenda?) assumpcionis virginis gloriose* [3]. *Delator, id est accusator, eo quod detegat, quod latebat aut facultates prodit alienas; l. assumpcionis virginis gloriose. Dolabra est securis lapidaria, invenit dolo, dolas, are, id est planare; l. sancte Marthe* [4]. *Venustas, id est ornatus sive decor, pulcritudo, urbanitas, eloquencia; require l. sancti Luodowici* [5]. Zu Friedrichs nominalistisch geprägter Ausbildung paßt ein Verweis auf Ockham: *Consesse, id est conformiter, et est adverbium similitudinis. Ockam eciam ponit in prologo sentenciarum, questione X, circa medium* [6]. Gestützt auf den Bibelkommentar des Nikolaus de Lyra (OM, Scotist, gest. 1340), den Friedrich gut gekannt haben dürfte [7], erklärt Friedrichs *Exposicio* die *Vinea Engadi* aus dem Hohelied (1, 13): *Vinea engadi. Nota secundum magistrum Nicolaum de Lira, capitulo primo super Cantica, Engadie est locus, ubi crescit balsamum, prope mare mortuum, ut apparet in descripcione terre sancte. Et ibidem crescit arbor aromatica, nomine cyprus, que facit grana simul iuncta sicut in uvis vinee. Et inde idem locus dicitur Vinee. Et ideo Cyprys non est hic nomen insule, que est in mari mediteraneo, quia ibi non sunt dicte vinee* [8].

Das Vokabular des Fritsche Closener zeigt einmal mehr, daß Straßburg und die oberdeutsche Minoritenprovinz (in der Freiburg i. Brsg. lag) die Hauptvermittler der auf Friedrich wirkenden Bildungskräfte waren. Die Beschäftigung Friedrichs mit diesem Wörterbuch kann nur im Zusam-

[1] LEUTHARDT, op. cit., 30 f.
[2] Ibid., 38.
[3] Cod. 66, 1: f. IIIr.
[4] Ibid. f. IVr.
[5] Ibid. f. XXr
[6] Ibid. f. IIIr.
[7] cf. Cod. 51, III, 8: f. 167r.
[8] Cod. 66, 1: f. XXr.

menhang mit der typisch franziskanischen Tendenz zur Pastoraltheologie gesehen werden; und daß diese Neigung bei allen spekulativen Interessen Friedrichs im Grunde vorhanden war, beweist die im Jahre 1384, d. h. zwischen der Erwerbung von nominalistischen und skotistischen Sentenzenkommentaren [1] erfolgte Anschaffung des Vokabulars.

II. DIE PASTORALE AUSRICHTUNG

Daß der größere Teil der Büchersammlung Friedrichs von Amberg im weitesten Sinn pastoraltheologisch ausgerichtet ist, entspricht durchaus den Forderungen des Ordensgründers nach Verwirklichung der Selbstheiligung in der *Sequela Christi* durch Befolgung der evangelischen Räte und nach Apostolat der Predigt zur Unterweisung der Gläubigen und Ungläubigen [2]. Die ganze Ausbildung mußte letztlich auf dieses Ziel hinführen, das die praktische Betätigung in der Seelsorge stärker betont als die spekulative Auseinandersetzung mit theologischen Lehrmeinungen. Bei Friedrich von Amberg hat die pastorale Tätigkeit in großem Maß nach seiner Übersiedlung in das Franziskanerkloster von Freiburg i. Ue. in den Jahren 1392/93 eingesetzt, und aus dieser Zeit stammt denn auch die Mehrzahl der im folgenden zu besprechenden Codices pastoraltheologischen Inhalts.

Um innerhalb dieses ganzen Bestandes von nicht weniger als 12 Handschriften zu einer gewissen Übersichtlichkeit zu gelangen, mußten Gruppierungen vorgenommen werden, die vorerst einer Rechtfertigung bedür-

[1] Cod. 26, I: f. 1r–33v und IV: f. 143r–190v dürften aus den ersten 80er Jahren des 14. Jhs. stammen; den Sentenzenkommentar des Petrus de Candia (Cod. 20) hat Friedrich 1390 erworben.

[2] Cf. S. CLASEN, in: LThK 4², 274; zum Wert der Predigttätigkeit allgemein cf. D. ROTH, Die mittelalterliche Predigttheorie und das Manuale Curatorum des Johann Ulrich Surgant, Diss. Basel 1956, 38; dazu Alanus ab Insulis, Summa de arte praedicatoria, PL 210, 111, der im Vorwort die biblische Jakobsleiter (Gen. 28, 12) als Bild für den stufenweisen Aufstieg des *Vir catholicus* zum *Vir perfectus* verwendet. Es ist vielleicht nicht unwichtig zu betonen, daß Alanus wohl besonders an den Theologen gedacht hat, aber nur vom *vir catholicus* und *perfectus* und nicht vom *doctor christianus* spricht. Ihm zufolge erreicht der Mensch die siebte und höchste Stufe *quando in manifesto praedicat quae ex scriptura didicit.* – FELDER, Geschichte der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden, 349, zieht den Zeitgenossen Friedrichs und Universitätskanzler von Paris, Peter d'Ailly (Vorgänger des Johannes Gerson) heran, der im Tractatus Universitatis (ed. D'ARGENTRÉ, Collectio iudiciorum de novis erroribus I, 2, Paris 1728, 77) sagt: *Constat quod officium praedicatoris est maxime praecipuum theologiae, sicut et expositio Scripturae sacrae.*